the university of connecticut libraries

hbl, stx
PT 2641.W45A67 1910
Andere Weg;
3 9153 00575380 3

PT/2641/W45/A67/1910

Andere Wege

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Josef Swensitzki

Bromberg und Leipzig
Verlag von Erich Hecht

Josef Swensitzki

Andere Wege

PT
2641
W45
A67
1910

JK

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Das Aufführungsrecht ist durch die Verlagsfirma A. Entsch in Berlin zu erwerben.

Personen:

Arnold Rodenbach, Pastor in Eggendorf.

Edmund, sein Sohn, Candidat.

Franziska Reinsbegg, eine Verwandte, im Hause des Pfarrers.

Margarethe, deren Tochter.

Kurt von Linden, Gutsbesitzer auf Lindenburg.

Elly, dessen Gattin.

Dr. Effholz.

Franz Bolberg, Gutspächter.

Rudi Heeft, des Lehrers Sohn.

Anton Heinsen, ein Bauer aus Eggendorf.

Lina, Dienstmädchen im Pfarrhause.

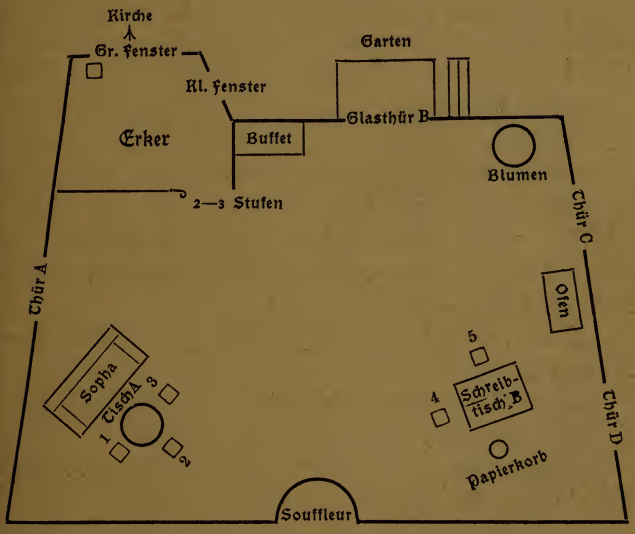
Ort der Handlung: Eggendorf.

Zeit: Gegenwart.

Der dritte Aufzug spielt $2^1/_2$ Jahre später als die vorhergehenden.

Erster Aufzug.

Wohnzimmer im Pfarrhause zu Eggendorf nach dem skizzirten Decorationsplan.



Behaglich ausgestattetes Zimmer; Fenster und Glasthür mit weißen Gardinen. Auf dem gedeckten Tisch A ein Kaffeeservice, auf Tisch B einige Bücher, Papier und Schreibzeug. An den Wänden Bilder, einige davon religiöser Darstellung. Der Erker hat vorn eine Balustrade. Durch Fenster und Balkonthür sieht man den Garten; im Hintergrunde durch das Erkerfenster die Dorfkirche. Es ist Sommer, die Sonne wirft ihre Strahlen in den Erker.

Rechts und links vom Schauspieler.

Erster Auftritt.

Franziska Reinsbegg (55 Jahre, in einfachem Hauskleid, sitzt am Tisch A und ist mit einer Handarbeit beschäftigt). **Edmund Rodenbach** (25 Jahr, bartlos, interessanter Kopf; im schwarzen Gehrock-Anzug mit weißer Cravatte, sitzt links am Tisch B, das Gesicht etwas dem Ofen zugewendet und liest in einem Quartheft). **Lina** (26 Jahre, räumt Kaffeegeschirr ab. Sie spricht langsam.)

Frau Reinsbegg (nimmt aus dem auf dem Tisch stehenden Schlüsselkorb einen Schlüssel und giebt denselben Lina, nachdem diese sich kurze Zeit mit dem Wegräumen beschäftigt hatte. — In etwas gedämpftem Ton.) So, Lina. Nimm hier den Gartenschlüssel. Wenn Du nachher mit Deinen Arbeiten fertig bist, dann hole einige recht schöne Pfirsiche vom Spalier. Such die reifsten aus.

Lina (nimmt den Schlüssel). Woll, Fruu Reinsbegg. — Woveel solln's eben sein?

Frau Reinsbegg. Zehn bis zwölf Stück. Du kannst die Leiter anstellen, oben hängen die größten.

Lina. Ja, — da scheint die Sonn binah den ganzen Tag 'nuff. Un schmecken dhaun se — ei weih!

Frau Reinsbegg. So? Woher weißt Du denn?

Lina. Ach, da was eene 'nunterfallen, — die gab mi Freilein Grethchen. (Will gehen.)

Frau Reinsbegg. Und dann vergiß nicht, die Tauben zu füttern. Gestern haben die armen Thierchen so lange nichts bekommen.

Lina. Ja, die armen Dingersch! — Ick hatt's nämlich Emilien seggt, se sull se's Fressen gewen. Dee hat's aber wedder verschwitzt. (Mit dem Geschirr abgehend.) Dee hat Stroh im Kupp, se vergeßt reene weg Alles! (Ab durch Thür C.)

Zweiter Auftritt.

Frau Reinsbegg. Edmund.

Edmund (erhob sich, ging lesend bis in die Nähe des Erkers und kehrt zu Frau Reinsbegg zurück. Entschlossen.) Nein, nein . . . Tante, — es geht nicht! . . . . Ich kann (schlägt auf das Heft) ich kann diese Predigt nicht halten.

Frau Reinsbegg (blickt ihn fragend an).

Edmund. Alles, was der Vater hier niedergeschrieben hat, geht gegen meine Auffassung, gegen meine Ueberzeugung! Ich soll meine Predigt vom Sonntag ja förmlich widerrufen! Ich soll der Gemeinde sagen, daß ich etwas Falsches gepredigt habe. Sie werden doch einsehen, Tante, daß ich das nicht kann!

Frau Reinsbegg. Mein Gott, — um des lieben Friedens willen . . . . .

Edmund. Um seines Friedens willen! Ja wohl! Aber ob mein Seelenfrieden zerstört wird, das kümmert ihn nicht. Eine Predigt, wie diese! Die unbegreiflichsten Behauptungen, die orthodoxesten Auslegungen in jedem Satze! — — Und ich soll solche Worte nachsprechen, von der Kanzel verkünden, damit es heißt, das sei meine Ueberzeugung? — Muß mein Inneres sich dagegen nicht aufbäumen?

Frau Reinsbegg. Mein lieber Edmund, Du mußt das nicht so auffassen. Sieh mal, eine Predigt vor diesen Leuten hier!

Edmund. Und wenn ich vor Kindern spräche! Kein Mensch kann verlangen, daß ich gegen meine Ansichten, gegen meinen Glauben sprechen soll!

Frau Reinsbegg. Ist Dein Glaube denn ein anderer, als der der Kirche?

Edmund. O nein! — Muß ich aber die Auslegungen ihrer Prediger willenlos gutheißen? Muß ich im Besonderen diejenigen meines Vaters als richtig anerkennen? . . Weil er mein Vater ist! . . . Ich müßte ja erröthen vor mir selbst, wenn ich von der Kanzel herab von den Strafen spräche, die den Sünder nach seinem Tode erwarten! . . . Von solchen Strafen, wie sie der Vater hier ausspricht!

Frau Reinsbegg. Glaubst Du denn nicht? . . .

Edmund. An eine ewige Verdammniß? — — — Nein! — Der Gott der Liebe ist nicht so grausam, die Seele — wenn sie weiterlebt — für die begangenen Sünden für alle Ewigkeit zu strafen, — so mitleidslos nicht, Tante, daß er nicht Erbarmen üben sollte! . . . .

Frau Reinsbegg. Ach, Edmund! Der Vater wird Dir ja wieder zürnen, wenn . . . . .

Edmund. Ja, ich weiß es! . . . Er wird mir zürnen, wenn ich ihm sagen werde, daß ich die Predigt nicht halten kann. . . . . Warum soll ich denn nicht meine eigenen Gedanken aussprechen, — warum will er mir Worte in den Mund legen, die niemals über meine Lippen kommen würden? . . . Oh, weil ich ein Prediger nach seinem Sinn, nach seiner Gesinnung sein soll!

Frau Reinsbegg (beschwichtigend). Denke doch das nicht!

Edmund. Ach, Tantchen, wenn es mir jemals klar geworden ist, daß der Vater meine Auffassung nur dann gut heißt, wenn sie sich mit der seinigen deckt, dann ist es in der kurzen Zeit geschehen, in der ich wieder hier im Hause bin. Sie wissen ja, daß ich nicht mit freudigem Herzen den geistlichen Beruf erwählt habe. . . . Nun könnte er mir zur Qual werden, wenn meine Gedanken geknechtet, meine Predigten mißachtet würden . . . . .

Frau Reinsbegg. O Gott . . . wohin soll das führen? . . .

Edmund. Ja, wohin soll das führen? (Wirft das Heft auf den Tisch.) Oh, ich hab's ja geahnt, daß es so kommen würde. (Pause. Geht zum Erker.) Ich hab's ja gewußt! (Ist in den Erker getreten und lehnt, den Kopf in die Hand gestützt, gegen das Fenster. Resignirt, laut flüsternd.) Ich hab's ja gewußt! . . . (Pause.) . . . Glauben Sie mir . . . so werde ich meines Daseins niemals froh werden.

Frau Reinsbegg. Edmund, — wenn man Dich so sprechen hört. (Pause.)

Edmund (seufzt unwillig). Ja, ja, der Dichter hatte recht, als er sagte, daß es im Leben doch häßlich eingerichtet sei!

Frau Reinsbegg. Das ist unrecht, wenn Du das sagst!

Edmund (beginnt die Melodie: „Es ist im Leben häßlich eingerichtet" wie abwesend zu summen).

Frau Reinsbegg (satzweise). Das Leben ist wohl schön, Du, in Deinem Alter, — — mein Gott, — — die ganze Welt lacht Dir entgegen, — — ein junger Prediger . . . . . .

Edmund (hat darauf nicht gehört, singend) und was das arme Herz auch sehnt und dichtet, am Schlusse . . . . . .

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Arnold Rodenbach. (Ausgesprochener Landpredigertypus. 65 Jahre. Graues, dünnes Haar, ernster Gesichtsausdruck, Sprechweise überlegen, salbungsvoll.)

Rodenbach (mit Hut und Stock eintretend, bleibt einige Augenblicke überrascht stehen). Edmund! (Kurze Pause, während er näher zum Erker geht. Lauter.) Edmund!

Edmund (bricht den Gesang ab).

Rodenbach. Schon wieder singst Du? Ich habe Dir schon einmal gesagt, daß es sich nicht ziemt, im Pfarrhause weltliche Lieder zu singen. Das entspricht Deiner Würde nicht, Edmund! Dazu noch kurz vor der Andacht, — am geöffneten Fenster wohl gar? — In der That, ich finde dafür keine Erklärung!

Edmund (schweigt).

Rodenbach. Hast Du denn vergessen, daß Abendandacht ist? . . . Fast scheint es mir, daß Du an Deine Amtspflichten erinnert werden mußt! . . . (Zu Frau Reinsbegg.) Und Du bist im Zimmer, Franziska, und hast kein Wort der Vermahnung? . . . Du duldest diesen Singsang?

Edmund (tritt aus dem Erker). Ich denke, daß es nichts Böses ist, Vater, und zudem, — bis zum Beginn der Andacht fehlt noch eine halbe Stunde!

Rodenbach. Ja, nur noch eine halbe Stunde! Mit welcher Empfindung willst Du denn in das Gotteshaus eintreten, wenn Du Dich vor der heiligen Handlung nicht durch das Gebet gestärkt hast — an Geist und Seele?

Edmund. Meine Pflichten . . . . . .

Rodenbach. Deine Pflichten als Diener des Herrn bestehen nicht nur in der Ausübung der kirchlichen Funktionen, ich verlange auch religiöse Bethätigung außerhalb derselben! Du weilst seit drei Wochen in dem Vaterhause. Wann habe ich Dich einmal im Gebete gefunden, wann bist Du einmal aus freiem Antriebe in das Gotteshaus gegangen, um Deinem Heiland zu danken für all' die Güte, mit welcher er Dich überhäuft hat von Anbeginn!

Edmund (schweigt).

Rodenbach. Ich will hoffen, daß dies die letzte Ursache zu einer Ermahnung war! Geh', — ziehe den Talar an! —

Edmund (geht schweigend durch die Thür A.)

Vierter Auftritt.

Rodenbach. Frau Reinsbegg.

Rodenbach. Edmund beginnt mir ernste Sorge zu machen. Tagtäglich habe ich Grund zu klagen. Seine Gedanken scheinen lieber bei weltlichen Dingen zu weilen, als bei frommen Betrachtungen. (Zieht ein beschriebenes Blatt aus der Brusttasche.) Da habe ich vorher wieder ein Gedicht gefunden. Ein Loblied auf die Freiheit! (Zerreißt das Papier und wirft es in den Papierkorb.) Auf die Freiheit! . . . So eine Narrethei! Ich werde Deiner Hülfe bedürfen, Franziska, — ich sehe es kommen! Ich weiß von früher her, daß Du einen gewissen Einfluß auf ihn auszuüben vermagst! Wir sprechen noch darüber! . . . . Ich muß nun in's Dorf hinunter. Peter Bürßen bedarf meines geistlichen Zuspruchs. Auf Wiedersehen, Franziska!

Frau Reinsbegg. Auf Wiedersehen! Du bist doch zum Abendessen wieder hier?

Rodenbach. Ich hoffe . . . Was ich noch sagen wollte: Die Herrschaft aus Lindenburg kommt heute herüber. Da entschuldige mich, wenn ich noch nicht zurück sein sollte! (Ab durch Thür C.)

Fünfter Auftritt.

Franziska, gleich darauf **Edmund**. **Franziska** (heftet einige Augenblicke den Blick auf Thür C, dann schweift ihr Blick auf Thür A. Sie seufzt tief auf.)

Edmund (tritt im Talar mit Gesangbuch und Barett in der Hand wieder in's Zimmer). Ist der Vater fortgegangen?

Frau Reinsbegg. Ja, in's Dorf. — Zum Abendessen wollte er zurück sein . . . Er schien so böse.

Edmund (geht schweigend zum Tisch B und legt, wie in Gedanken, Gesangbuch und Barett nieder).

Frau Reinsbegg. Willst Du nicht lieber gleich in die Kirche geh'n? (Pause.) Geh' doch, Edmund! Sieh' mal, der Vater würde sich so freuen, wenn Du im Hause auch beten möchtest, wenn Du recht fromm wär'st, — so aus Herzensgrunde! Ich muß ihm recht geben, wenn er sagt, daß Du gar nicht betest . . . . . .

Edmund. Ach, Tante, quält mich doch nicht . . . . Muß man denn beten, um fromm zu sein? . . . Oder ist man nur dann fromm, wenn man betet? — Ich kann nicht so viel beten, ich spreche mit dem lieben Gott dort droben direkt mit dem Herzen hier . . . .! Nicht erst lange mit dem Munde!

Frau Reinsbegg. Ja, aber . . . Du bist doch nun einmal ein Prediger!

Edmund (zum Tisch A gehend). Darum bete ich in der Kirche. Da bete ich laut, damit sie es Alle hören. Ach, und doch ist es so schwer, in die Herzen der Menschen Glaube und Liebe hineinzubeten. (Setzt sich.) Ich fühle meine Ohnmacht, aus diesen Herzen das Böse und Schlechte fortzubringen.

Frau Reinsbegg. Edmund, das darfst Du nicht sagen, — bedenke doch! Wenn das der Vater hörte!

Edmund. Und wenn er es hörte! . . . Er muß es ja doch einmal wissen, — ich kann mit diesem schrecklichen Gefühl nicht wieder und immer wieder vor seine Augen treten.

Frau Reinsbegg (läßt die Hände in den Schooß fallen und sieht ihn ängstlich an). Was für einen Blick thue ich da in Deine Seele?

Edmund (verwundert). Das überrascht Sie, Tante?

Frau Reinsbegg. Du frägst noch? . . . .

Edmund. Muß ich nicht? Haben Sie denn nicht früher in meine Seele gesehen? Haben Sie mich nicht oft vermahnt, wenn ich gar zu oberflächlich mein Kindergebet hergesagt habe?

Frau Reinsbegg. Mein Gott, das ist doch lange her!

Edmund (beugt sich über den Tisch und erfaßt die Hand der Frau Reinsbegg). Ja, ... aber dann später! Wenn ich zu Ferien nach Haus kam! Haben Sie ganz vergessen, Tantchen, wie wir so oft draußen im Garten saßen da hinten in der Laube? Und wie ich Ihnen von Allem, was in meinem Herzen vorging, getreulich erzählte? Und Sie hatten mir immer so theilnahmsvoll zugehört, daß ich glaubte, Sie verstünden mich, . . . Sie wußten doch, Tante, wie es hier drinnen (auf die Brust zeigend) aussah!

Frau Reinsbegg. Ja, — damals!

Edmund. Ja damals und . . . jetzt auch noch! Sie müssen doch fühlen, wie es mich quält, wenn ich in diesem Gewande einhergehen muß! . . . Muß, Tante! Begreifen Sie denn nicht, was es heißt, dieses Muß? Wie so oft hatte ich Sie gebeten, auf den Vater einzuwirken, daß er mich nicht zwingen sollte, Prediger zu werden.

Frau Reinsbegg. Hab' ich's nicht gethan, Edmund? Habe ich nicht so manche trübe Stunde deswegen gehabt? Du weißt doch, daß Alles nichts genützt hat! . . . Sein eiserner Wille . . . . .

Edmund. Ja, sein eiserner Wille — Gott sei's geklagt! Und nun sind die Früchte seines eisernen Willens da! Ich ersticke ja unter der Lüge, die ich mit mir herumschleppen muß, — ich werde ja wahnsinnig bei dem Gedanken, mein ganzes Leben so zu verbringen!

Frau Reinsbegg. Edmund — Edmund, was sprichst Du?

Edmund. Ihr habt's ja gewußt, daß ich hinaus wollte in die lachende Welt, — daß ich mitjubeln wollte mit fröhlichen Menschen. Aber der Vater hat mich eingesperrt wie einen Gefangenen, — er hat mich eingesperrt und festgehalten zwischen diesen dumpfen Kirchenmauern. Das hat sich wie Eis auf meine junge Seele gelegt! In meiner Studienzeit habe ich das gar nicht so gefühlt; da sind mir die Tage noch in fröhlicher Lust vergangen, — aber jetzt, — jetzt, Tante, kommt es mit erschreckender Wahrheit über mich, daß der Talar mir ein freudenloses Leben bereiten wird!

Frau Reinsbegg (ist aufgesprungen). Halt ein, Edmund! Bei dem Andenken Deiner Mutter beschwöre ich Dich: nimm Vernunft an! . . . . . Das kann ja Dein Ernst nicht sein! So darfst Du doch Deinen Vater nicht unglücklich machen wollen.

Edmund. Aber hat er gefragt, ob ich unglücklich werden würde? Hat er einmal meine Bitten erhört, — einmal nur die Sprache meines Herzens begriffen, begreifen wollen? . . . Mit eisiger Kälte hat er mir immer sein Herz verschlossen, er, ein Diener des Herrn,

von dessen Seele Liebe strömen sollte, wie von der Sonne das Licht.

Frau Reinsbegg. So darfst Du nicht weiter sprechen, Edmund. Das ist ja Alles Sünde, was Du da sagst. Bei Allem, was Dir heilig ist, — ich bitte Dich, so darfst Du nicht sprechen!

Edmund. Ich darf nicht und wenn ich darüber zu Grunde gehen müßte, nicht wahr? . . . Auch Sie haben also kein Mitleid mit mir, — auch Sie, Tante, können die Trostlosigkeit meiner unbefriedigten Seele nicht nachempfinden? . . . So bleibt mir weiter nichts übrig, als der Stimme . . . . .

Frau Reinsbegg (erschreckt einfallend). Mein Gott, was willst Du denn nur. (Seine Hände erfassend, zieht ihn willenlos auf das Sopha.) Komm, setz Dich zu mir! Du bist so erregt . . . . Du sprichst Alles durcheinander. (Streicht ihm das Haar.) Du wirst wieder vernünftig werden, nicht wahr?

Edmund (stützt das Haupt in beide Arme. Pause).

Frau Reinsbegg. Laß die häßlichen Gedanken . . . Die quälen Dich ja nur! Bedenke, Edmund, — Du hast einen so schönen, — so edlen Beruf, — giebt es einen edleren? — Und Du hast ihn nicht lieb, Du sehnst Dich nach einem anderen? Das geht doch jetzt nicht mehr, — es ist ja zu spät! . . . Was würden wohl die Menschen sagen? Und denke doch an den Vater. (Lauter.) Du mußt doch einsehen, Edmund, daß es zu spät ist!

Edmund (aufspringend). Nein, Tante Franziska, — es ist noch Zeit . . . ich bin noch jung! . . . . Ein langes Leben liegt noch vor mir und wenn ich bedenke (immer begeisterter) was für ein Leben das werden könnte, werden muß! . . . O, mein Himmel! Es zieht mich gewaltsam fort, zu denken und zu schaffen nach meinem Willen.

Da führt die Phantasie mich in eine Welt voller Poesie und Ideale. Ich baue mir Handlungen auf, ich schaffe Menschen, die nach meiner Absicht leben und handeln! Meine Gemeinde, zu der ich reden will, soll groß, soll unbegrenzt sein! — Aber frei will ich reden dürfen, wie ich es empfinde, wie mein Geist es gebeut! . . . . (Pause). Das ist es, Tante, wonach ich lechze . . . .!

Frau Reinsbegg (ist aufgestanden und sieht ihn verständnißlos an). Ich kann Dich nicht verstehen . . . was willst Du thun?

Edmund. Ihr werdet mich vielleicht Alle nicht verstehen, weil ihr die Zeugen meines Talentes nie beachtet habt. Ich aber fühle es, welche Wege mir die Natur gewiesen hat, — die will, die muß ich beschreiten . . . . . Gott wird mir die Kraft geben, die Ketten zu sprengen! (Entschlossen.) Ich werde von Euch gehen, Tante . . . Ich kann den geistlichen Beruf, so edel er auch ist, nicht ausüben.

Frau Reinsbegg (geht in seine Nähe. Mit stockendem Athem). Edmund . . . . das kann Dein Ernst nicht sein, — Du sprichst im Fieber, ohne Verstand. Ja, ja — Du wirst wieder vernünftig werden . . . . . Geh nur zur Kirche jetzt, ... bitte den lieben Gott, er soll Dir nicht so böse Gedanken geben, — er wird Dich erhören. Geh, Edmund, ach geh! — dort in der Kirche, — da ist Dein Platz. (Schnell durch Thür A ab.)

Sechster Auftritt.

Edmund. Bald darauf **Lina** und **Anton Heinsen** (32 Jahre, kräftige, sympathische Erscheinung in bäuerlicher Sonntagskleidung).

Edmund (steht kurze Zeit in Gedanken, faßt sich dann sammelnd an die Stirn und geht langsam zur Gartenthür, während Lina mit Heinsen in Thür C sichtbar wird).

Lina. Nu kommen Se man eben 'rein, Heinsen . . . De junge Herr Pastohr is drinn.

Edmund (etwas unwirsch). Was wollt Ihr?

Heinsen (mit linkischer Verbeugung). Ick komme, der Härr Pastohr soll mi sienen Rath gewen. Daß de junge Härr Pastohr zugägen is, is mi sehre leew . . . Ihr Härr Vadder helpt mi doch nicks, — da kennt ick glicks wedder gahn!

Edmund (sieht ihn betroffen an). Meinen Rath wollt Ihr also? (Zu Lina.) Lassen Sie uns allein, Lina.

Lina (kopfnickend durch die Thür C ab).

Edmund. Nun, was habt Ihr auf dem Herzen?

Heinsen. 'n scheenen gooden Dag ook, Härr Pastohr! — — — Darup habb' ick mi bannig freut, dat Se schullen nach Eggendorf kamen. — Hie versteiht Eenen ja keen Minsche nich, — hie laaten se Eenen reeneweg umkamen . . . .

Edmund. Wie heißt Ihr? . . . . Wo seid Ihr her?

Heinsen. Heinsen heeß ick, Härr Pastohr, — Anton Heinsen un am Enn vom Dorp steiht mi kleenes Huus. J, Se möten mi doch kennen! Se wösen as 'n kleener Jung doch öfters runnerkamen, — to mi rinn in de Stuw un hebben mi manchen Pott Buttermilk abdewedeert.

Edmund (ihn näher betrachtend). Ah, nun weiß ich schon, — freilich, freilich — der Name war mir allerdings entfallen. Ja, ja, die Jahre gehen schnell, mein lieber Heinsen. Wie geht's Euch denn? Und Eurer Frau? Doch gesund, nicht wahr?

Heinsen. Ick dank ook scheene. Wat mien Fruu anlangt, na, die is am Ende t o jesund! Wejen ehr wollt ick grade mit Se sprecken, Härr Pastohr!

Edmund. So? . . . Wegen Eurer Frau? Na, dann erzählt mal, Heinsen, aber faßt Euch kurz, ich muß

(wie wenn ihn ein unangenehmer Gedanke überkommt) — ich muß zur Kirche! (setzt sich.)

Heinsen. Seh'n Se, junger Härr Pastohr, nu bin ick schon mit de Hanne nein Johr tosammen . . .

Edmund. Aber so setzt Euch doch, Heinsen!

Heinsen. Ja, ick dank ook scheen! (holt sich einen Stuhl heran, den er ungeschickt faßt, und stellt ihn neben Edmund, zieht sein buntes Taschentuch und stäubt ihn ab. Setzt sich dann.) Nein Johr tosammen! Ick was damals dreiundwantig un sie erst söbentein. In de ersten Tied jung dat ja, — da harr se mi keen Ursach gewen, untofreden to sin, — wat se in de Wirdschap dhan harre, was good wesen . . . Abers nu, — o Du leewer Godd, — abers nu is se de reine Düwel, — nu schkandelöört se den leewen langen Dag rümmer un mäkelt un quasselt — Se gloobens garnich, Härr Pastohr!

Edmund. Hat sie denn einen Grund dazu?

Heinsen. Wie schull ick dat versteihn?

Edmund. Ich meine, ob Ihr vielleicht Anlaß gebt, daß Eure Frau so unzufrieden ist?

Heinsen. As wie ick? . . . J, wo schull dat woll meglich sinn? Sehn Se, ick bün von det Morjens fröh immer bei de Arbeit. Keenen Minschen dhau ick wat to Leide. Ook de Hanne nich; so wahr een Gott im Himmel lewt. Und se läßt mi doch keene ruhige Stünn, un argert mi, wo se blos kann. Treck ick morjens up dat Feld, wat schull ick Se seggen, Härr Pastohr, da hat se de Supp noch nich uppen Heerd setzt. Komm ick um Klock twölf nah Huus, ist dat Middag no lang nich fartig oder ehr is wat verbrannt oder dat Füer is ehr utgangen. Ick segge schon garnix mehr, — weil denn de Düwel glicks wedder los is.

Edmund. Das ist ja sehr schlimm, mein lieber Heinsen, aber ich muß Euch nur sagen, Ihr trägt selber die Schuld!

Heinsen. Ach nee! . . . . .

Edmund. Ja, ja, — gewiß! Denn seht mal, — Ihr hättet das gar nicht so weit kommen lassen dürfen. Ihr seid der Mann! — Wenn die Frau Unrecht thut, muß der Mann auf sie einwirken, erst im Guten, dann mit Strenge.

Heinsen (sieht Edmund verständnißlos an, dann wie begreifend, macht die Geberde des Schlagens). Ach, Sie meenen: so?! Na ja, — ick könnt se ja woll to Mus . . . . Aber nee, — nee, dat dhau ick nich! . . . (vertraulich.) Ick will Se man seggen: wenn eene Fruu nich will, kann keen Minsch wat maken, nich im Gooden, nich im Bösen! Ehr kann man een Ziegenbock lehren up'n Kopp to steihn! Ob Se's mi glöwen wull'n oder nich, mien junger Härr Pastohr, eene Fruu, wie de Hanne, is woll up Goddes witer Welt nich wedder to finnen, so slecht is se! Dat is tom Wegloofen inricht!

Edmund (nach kurzer Ueberlegung). Na — Heinsen, dann kommt mal mit Eurer Frau her, — mein Vater oder ich werden mit ihr sprechen.

Heinsen. Nee, Härr Pastohr, — dat geiht nich. Von's erste dhäte se nich kommen und achter her dhäte es ook nicks helpen!

Edmund. Ja, aber warum nicht?

Heinsen. Sehn Se, de olle Härr Pastohr, wat Ihr leewer Vadder is, de seggt: de Hanne wär een goodes Weiw, jeden Sundag kamt se in de Kirch! Annern Dag's ook noch. He früd sick, dat se so frumm is, he seggt, dat ick nicks daugen däht, weil he mi binah garnich in de Kirch to sähn kreegt. Ja, ja, ja, wenn sick Eener

so verstellen kunn! De Hanne! All's stehen und leegen läßt se un loopt in de Kirch' un wenn se wedder nah Huus kommt, is noch slimmer. Da is se bannig wild, wenn de Brucken een neiet Kleed an harr oder's wenn de Herrsaap von Linnenburg sick was mit de Lehrerfruu vertellt harr. Was dheit nu 'n Härrn Pastohr sien Predigt helpen? Innslaapen is se gar am Sundag — wie mi de Snapel vertellt harr. (Herausplatzend.) Da schull de Deiwel ehr ganze Frömmigkeit holen.

Edmund. Heinsen!

Heinsen (hält sich, wie besinnend den Mund zu). Nehmt Se mi dat nich üwel. Awer, wenn man denn to'n Härrn Pastohr kamt, un he seggt: Snak doch nich, loop man to Huus, Dien Fruu is frumm un good un wär Du ook man good, Anton Heinsen! Dat schull mi nich argern? — Wenn mi de Härr Pastohr nich helfen will, wem schull ick denn mien Jammer vertellen?

Edmund. Aber, Heinsen, Ihr wollt ja nicht, daß wir Euch helfen.

Heinsen. Awers doch, leewer Härr Pastohr! Darum bin ick ja herkamen. (Wieder vertraulich.) Säen Se, wenn man so leiwt, een Johr um's anner, immer ohne Früd, mit eenem Minschen tosamen, dem dat nich recht is un dit nich recht is, glöwen Se mi, da verlört man de Lust tom Lewen! (Bewegter.) Härr Godd, wenn ick so det Morjens fröh upp dat Feld träck, un de lüttje Piepmatzen flögen herümmer un singen — un de Sonn keekt mi so vergnögt an — da lacht mi't Harz un ick dhät am löwsten loofen, wied weg as mi de Been dragen können. Blos von de Hanne weg! (Pause.) Sehn Se, Härr Pastohr, ick bün doch keen son ollen Kirl, — ick kunnt amende noch eene Tied lang tofreeden leewen, wenn ick von de Hanne weg warr. (Entschlossen.) Nehm' Se mi de Hanne af, Härr Pastohr!

Edmund (aufstehend). Aber, Heinsen, was sprecht Ihr denn für thörichte Worte!

Heinsen. O seggen Se dat nich . . . . . .

Edmund. Ihr müßt vernünftig sein, Heinsen . . . . . .

Heinsen. Awer Se kennen doch nich wull'n, dat ick mi mit de Hanne soll herümmer streeten un argern, — mien ganzes Lewen lang.

Edmund. Nun, und wenn Ihr keine Hoffnung habt, daß es besser wird, dann müßt Ihr mit, — mit Gottergebenheit Euer Loos tragen.

Heinsen (aufhorchend) Wie seggen Se? Mi Goddergöwenhid? Da schull der lewe Godd mit ünverstanden sin, dat mi so slecht geiht? Nö, nö, Härr Pastohr, dat kann nich sin! Dat kunn de löwe Godd nich wull'n, dat een Minsch, wenn hei nix Böses dhan, so schulle quält warrn.

Edmund (steht sinnend da, ohne zu antworten, Pause).

Heinsen (erwartungsvoll Edmund ansehend, mit bewegter Bitte). Un nu dhau ick Se recht von Herzen bidden: nehmen Se mi de Hanne af, — bring' Se us ut'nander! Se kennens jo, — Snapel heff mi dat seggt, dat disset de Pastohr kunn . . . . . (mit Rührung.) Hebben Se Midleed mit mi, ick will Se mienen Dank ook mien ganzes Lewen avstatten . . . . . (wischt sich verstohlen Paar Thränen aus den Augen.)

Edmund (rafft sich nach einer Pause auf und legt seine Hand auf die Schultern Heinsens). Geht nach Hause, Heinsen! Ich werde zu Euch kommen. Ist Alles so, wie Ihr sagt, dann werde ich Euch helfen. Verlaßt Euch darauf — nun geht!

Heinsen (voller Freude). O ick hebb's ja wußt! — Ick hebb mi jo immer denkt, dat Se een goodes Harz hebben. (Seine Hand küssend.) Der lewe Godd schull's Se

dusendmal betohlen . . . Adjüs ook, mien gooder Härr Paſtohr . . . Jck wull Se dat nich verjeſſen, dat Se eenen ormen Kirl ſone grote Früde macht hebben. (Mit nochmaliger linkiſcher Verbeugung.) Adjüs ook! (Durch die Thür C ab.)

Edmund (ſieht noch eine kurze Weile auf Thür C, geht dann langſam zum Schreibtiſch B, ſetzt das Barett auf und nimmt die Bibel. Er läßt die Blätter derſelben durch die Hand ſpielen, ſteht noch ein Weilchen und geht dann mechaniſch durch die Gartenthür ab. Kurz vorher hat Franziska Reinsbegg die Thür A geöffnet, ohne von Edmund geſehen worden zu ſein. Sie folgt Edmund, als dieſer die Thür geſchloſſen, und ſieht ihm eine Weile nach, indem am großen Fenſter des Erkers Rudi's Kopf von unten herauf ſichtbar wird).

Siebenter Auftritt.

Frau Reinsbegg. Rudi Heeft (11 Jahre alt, Blondkopf mit vollem Haar. Aufgeweckter Junge. Ev. Damenrolle.)

Rudi (ſtößt den Fenſterflügel, der nur angelehnt iſt, auf und lehnt ſich von außen keck auf die Fenſterbrüſtung, rufend). Fräulein Margarethe, Tante Grethchen!

Frau Reinsbegg (zum Erker). Wer iſt denn da?

Rudi (duckt ſich ſchnell hinunter und ruft). Na, rathe mal!

Frau Reinsbegg. Ach — Du, Wildfang?!

Rudi (wird wieder ſichtbar, legt die Hand militäriſch grüßend an die Mütze). Zu Befehl, Tante Reinsbegg!

Frau Reinsbegg. Worauf ſtehſt Du denn?

Rudi. Och, ich hab' mir 'ne kleine Leiter gemacht, fein, ſag' ich Dir! Da kuck 'mal her!

Frau Reinsbegg. Wenn Du nur nicht hinunterfällſt.

Rudi. Nee! Der Schmied hat mir lange Nägel verehrt. Die halten! Und das Holz iſt auch famos!

Frau Reinsbegg. Und Du schleppst die Leiter immer herum?

Rudi. Na ja! Ich muß sie doch Onkel Edmund zeigen. Und Tante Grethchen auch! — Sind sie nicht da?

Frau Reinsbegg. Nein, mein Sohn! Onkel Edmund ist in die Kirche gegangen, — willst Du nicht hereinkommen?

Rudi. Ach nee! Hier auf der Leiter steht sich's fein. Nachher woll'n wir sie an 'n Kirschbaum stellen und naschen.

Frau Reinsbegg. Wer denn noch?

Rudi. Na wir! Onkel Edmund und ich! Er hat mir's ja versprochen, — hast Du geweint, Tante Reinsbegg?

Frau Reinsbegg. Nein, mein Junge!

Rudi. Du hast nämlich so rothe Augen! Hast wohl Zwiebel gerieben? Weißt Du, von Meerrettig kriegt man auch rothe Augen. Das ist aber gesund!

Frau Reinsbegg. Gesund? Woher weißt Du denn das?

Rudi. Onkel Edmund hat mir's gesagt. — Kommt er bald aus der Kirche?

Frau Reinsbegg. Ein Stündchen wird's wohl noch dauern.

Rudi. Ach, so lange noch? Da wird's ja bald finster! Ich hab mich mit meinen Arbeiten so beeilt. Onkel Edmund sagte, ich dürfe erst kommen, wenn ich meine lateinischen Vokabeln gelernt hätte. Alles so'ne schweren! — Hör 'mal: accipient in vanitate civitates tuas! Das heißt auf deutsch: deine Städte eroberten sie vergeblich. Riesig schwer, nich? Weißt Du, Tante Reinsbegg, diesmal hab' ich mich mächtig auf die Ferien gefreut.

Frau Reinsbegg. So — warum denn?

Rudi. Na, weil ich wußte, daß Onkel Edmund hier ist.

Frau Reinsbegg. Hast Du ihn denn lieb?

Rudi. Na, ob und wie! Mit dem kann ich mir fein was erzählen und dann ist er immer riesig nett zu mir. (Vertraulich.) Weißt Du, Tante Reinsbegg, gestern hat er mir, wie ich nach Hause ging, einen Kuß gegeben. Ja, wohl! Und dann sagte er noch, ich soll immer 'n braver Kerl bleiben. Das hat mir furchtbar imponirt.

Frau Reinsbegg. Und Du wirst auch brav bleiben?

Rudi. Na, aber sehr! (Man hört fernen Orgelklang.)

Frau Reinsbegg. So, nun geh, mein Junge. Leg Deine Leiter hier an's Haus.

Rudi. Ach, die nehme ich mit, Tante Reinsbegg.

Frau Reinsbegg. Nein, nein, laß sie hier liegen. Während der Andacht sollst Du nicht so herumlaufen.

Rudi. Na, dann werde ich sie hier unter's Fenster legen. Aber, bitte, paß auf, daß sie Keiner wegnimmt.

Frau Reinsbegg (lächelnd). Es wird sie Dir schon Niemand wegnehmen!

Rudi. Na, denn adieu, Tante Reinsbegg. — Die schönsten Kirschen kriegst Du und Fräulein Margarethe. (Will absteigen.) Ach Gott, ich wollt' Dir noch was sagen.

Frau Reinsbegg. Na, was hast Du noch auf dem Herzen?

Rudi (wichtig). Weißt Du schon von dem Schmetterling?

Frau Reinsbegg. Von welchem Schmetterling?

Rudi. Ach, Du weißt noch nichts? Ich hab' Onkel Edmund einen feinen Schmetterling fangen müssen. Den wollt' er auf die Blumen setzen für Tante Grethchen. —

— Du, Tante, sag' ihr doch, daß das nicht leicht war, den zu fangen. 'n anderer Junge hätt' den gar nicht gekriegt!

Frau Reinsbegg. Schön, schön, mein Sohn, Du bist ein tüchtiges Kerlchen.

Rudi (im Absteigen). Aber, bitte, paß auch gut auf, daß mir Niemand meine Leiter wegmaust. Die Jungens nehmen gerne solche . . . . (die letzten Worte verklingen.)

(Frau Reinsbegg geht vom Erker zum Sophaplatz und will ihre Handarbeit wieder aufnehmen . . . . Rudi's Kopf wird am Fenster wieder sichtbar, er ruft.)

Rudi. Tante Reinsbegg!

Frau Reinsbegg. Was willst Du denn noch?

Rudi. Ach, ich hab' noch was vergessen! Mama läßt fragen, ob sie Dir weiße oder rothe Kartoffeln schicken soll?

Frau Reinsbegg. Das wäre mir gleich, mein Junge!

Rudi. Und dann soll ich noch einen schönen Gruß bestellen.

Frau Reinsbegg. Danke recht schön!

Rudi. Ach, bitte, und grüß auch noch Tante Grethchen von mir. — Aber vergiß auch nicht!

Frau Reinsbegg. Nein — nein — ich will's bestellen!

Rudi. Adieu, Tante Reinsbegg! — Nachher komm' ich wieder!

Frau Reinsbegg. Adieu, Rudi!

(Rudi schließt das Fenster und steigt ab. Beim Schließen des Fensters ist die Orgel nicht zu hören.)

Achter Auftritt.

Frau Reinsbegg. Grethe, 18 Jahre, in duftigem Sommerkleid. Herziges und vertrauensseliges Wesen.

Frau Reinsbegg (will ihre Arbeit fortsetzen, bemerkt jedoch das Quartheft, nimmt es und liest. Währenddessen wird die Thür C geöffnet und Grethe erscheint in derselben. Sie blickt spähend umher und eilt dann auf ihre Mutter zu, die sich erhoben hat und fortgehen will).

Grethe (hält sie am Arm fest und giebt ihr einen Kuß). Dageblieben, Mamilein. Wo willst Du denn hin?

Frau Reinsbegg (verlegen). Ach, ich . . . ich . . . wollte gerade in den Garten. Rudi war hier und will Kirschen pflücken. Da muß ich schon aufpassen, daß er nicht etwa vom Baume fällt. Er läßt Dich auch grüßen.

Grethe. Der Rudi vom Baume fallen? Na, — Mamchen — das glaubst Du doch nicht? Bleib nur hier, bitte, bitte, — ich werde Dir auch was Schönes zeigen.

Frau Reinsbegg (immer verlegen, halb abgewandt). Ich — ich habe noch zu thun, zum Abendessen. —

Grethe. Das ist doch nichts, — da hilft Dir Dein Töchterchen doch immer. (Drückt sie auf das Sopha.) Da — hingesetzt! So! Und nun hier Deine Arbeit und hübsch bei mir bleiben. (Küßt ihre Stirn.) Und nun will ich Dir auch das Versprochene zeigen. Warte mal, Mamchen. Ich bin gleich wieder da. (Eilt durch die Thür C und kehrt gleich darauf mit einem niedlichen Kästchen zurück. Franziska sitzt unterdessen mit ernstem Ausdruck. Beim Wiedererscheinen Grethe's ermannt sie sich und nimmt eine möglichst harmlose Miene an.)

Grethe (vor ihr stehen bleibend). Da sieh mal her, Mamchen, was ich hier habe! (Hält das Kästchen hoch.) Rathe mal, was da drin ist?

Frau Reinsbegg. Kind, wie kann ich das wissen?

Grethe. Darum sollst Du ja rathen!

Frau Reinsbegg. Du bist ein Quälgeist. Was wird darinnen sein? Kirschen? (Grethe schüttelt den Kopf.) Perlen? (Grethe wie vor.) Ansichtskarten?

Grethe. Nein, nein, nein! Ich merke schon, so wird's nichts! Mach mal die Gucken zu! (Legt ihre Hand auf die Augen.)

Frau Reinsbegg. Aber Grethchen!

Grethe. So! (Oeffnet das Kästchen und hält es ihr vor's Gesicht.) Na, nun? (Kleine Pause.)

Frau Reinsbegg. Aah, ... Blumen!

Grethe (giebt die Augen frei, bejahend). Hm — hm! Nicht wahr, so schöne!

Frau Reinsbegg (hineinblickend). Da sitzt ja ein Schmetterling! Von wem hast Du denn das?

Grethe. Von ihm.

Frau Reinsbegg (verständnißlos). Von ihm?

Grethe (nickt heftig mit dem Kopf). Hm, hm, von Edmund!

Frau Reinsbegg (wie erschreckt). Edmund? (sich gleich wieder beruhigend, scheinbar gleichgiltig). Warum hat er Dir denn das gegeben?

Grethe. Na, Mamchen — wie Du frägst? — Kann ich denn das wissen? (Kleine Pause.) Ein so schöner Schmetterling auf dieser kleinen Rose! Ist doch niedlich, nicht? — Na, flieg fort, flieg doch fort! — — Er will gar nicht wegfliegen.

Frau Reinsbegg. Bring ihn nach draußen!

Grethe. Ach, warum soll ich ihn denn hinauswerfen? Nein, wenn er nicht fort will . . . . . (Pause, während Grethe zwischen die Blumen greift.) Und was ich hier noch habe? Bist Du nicht neugierig?

Frau Reinsbegg. Zeig mir das ein ander Mal! Morgen oder Sonntag. Ich habe — ich hab' heute Kopfschmerzen, Grethe.

Grethe. Kopfweh? Ach, weißt Du, das glaub' ich Dir gar nicht. Ich kenn' Dich doch! Da hättest Du Dich niedergelegt. Nein, nein, Du willst nicht mit mir plaudern. Du hast irgend etwas. Sonst sprichst Du immer so gerne von Edmund und heute . . .

Frau Reinsbegg. Ach Kind! —

Grethe. Du weißt doch, daß ich ihn gern hab'. Und daß ich so gern mit Dir von ihm plaud're.

Frau Reinsbegg. Ja doch — was hast Du denn noch?

Grethe. Hier, sieh mal, dies kleine Liedchen (holt ein zusammengelegtes Papier aus dem Kästchen). Ein Gedichtchen von ihm! (Faltet es auseinander.) Hör' mal zu, Mamchen! (Mit Empfindung.)

Das Lied vom Schmetterling.

O, könnt' ich doch aus diesem dunklen Haus
In Gottes frohe, schöne Welt hinaus!
Wie möchte ich im hellen Sonnenschein
Mich innig meines jungen Lebens freu'n!
In einem blüh'nden Garten möcht' ich leben,
Von Duft und Glanz, vom warmen Hauch umgeben
Und Freude spenden durch mein schillernd Kleid . . . . .
O, komm mit mir, Du meine süße Maid!

Frau Reinsbegg (steht auf, man sieht ihr einige Erregung an. Pause.)

Grethe. Ist das nicht allerliebst, Mamchen? Ich soll mit dem Schmetterling mitkommen? (Küßt das Papier und faltet es zusammen, legt es dann in das Kästchen zurück und klappt dieses hörbar zu). So, nun bleibst Du wieder hübsch d'rinn stecken, verstanden!

Frau Reinsbegg (in die Weite blickend, mit veränderter Stimme). Hast Du auch das Gedicht verstanden, Grethe?

Grethe. Was ist da zu verstehen, Muttchen? Der kleine Schmetterling möchte in einem schönen Garten leben. 'n Bischen dreist ist es ja, daß er mich bittet, mitzukommen!

Frau Reinsbegg. Und wenn Edmund der Schmetterling wäre?

Grethe (lacht). Mamchen!

Frau Reinsbegg (in ausbrechender Wehmuth). Ach, Kind, wie soll das Alles nur enden?

Grethe. Was hast Du, Mütterchen? (Ist aufgesprungen und schmiegt sich an sie.)

Frau Reinsbegg. Edmund ist ja nicht unser! . . . Er ist uns ja Allen fremd, Dir, mir — ach, und seinem eigenen Vater!

Grethe (in ängstlicher Erwartung). Mein Gott, ich versteh' das ja Alles nicht. Sag mir doch! . . . . .

Frau Reinsbegg. Er will ja von uns fort!

Grethe. Fort? . . . Gefällt ihm die Kirche in Eggendorf denn nicht?

Frau Reinsbegg (mit unterdrückter Wehmuth). Diese nicht und eine andere auch nicht! . . . Ach, mir ist das ja Alles wie ein Traum! . . .

Grethe. Aber sag' mir doch!

Frau Reinsbegg (ausweichend). Laß nur, Kind, — es ist Nichts.

Grethe (macht eine unwillige Bewegung).

Frau Reinsbegg. Es ist wirklich Nichts! . . . Ich sagte Dir ja, — ich habe Kopfschmerzen! . . . Ich (immer verlegener), ich spreche dann Alles durcheinander . . . . Komm nur, — komm nur hinaus, — Rudi wird wohl warten. (Nimmt mit gezwungenem Lächeln ihren Arm.)

Grethe (schüttelt ungläubig den Kopf). Du verheimlichst mir etwas Ernstes, Mutter. Was will Edmund, — was hat er gethan?

Frau Reinsbegg (wehrt ab).

Grethe. Aber so sag mir doch! Du machst mich ja unruhig.

Frau Reinsbegg (einlenkend). Es wird Alles gut werden, — wir wollen den lieben Gott bitten. — Ich glaube, der Onkel kehrt schon zurück. — Aber nun frage nicht weiter. Komm, mein Kind — draußen ist es so schön.

Grethe. Ist es wirklich Nichts?

Rudi (unter'm Fenster). Tante Reinsbegg!

Frau Reinsbegg (nach Thür B gehend). Da ist der Quälgeist schon wieder. Wir wollen doch sehen, was er hat. (Ab durch Thür C.)

Grethe (eilt der Mutter nach mit ängstlichem, unterdrücktem Aufruf). Mutter!

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Der Aufzug spielt einige Stunden später, als der vorhergehende. Vom 13. Auftritt beginnt das Abendroth durch die Fenster zu scheinen, die letzten Sonnenstrahlen werfen ihr Licht auf Edmund und Grethe.

Ein Flügel des großen Erkerfensters steht offen.

Erster Auftritt.

Frau Reinsbegg. Grethe. Frau von Linden (23 Jahre, in eleganter Sommertoilette. Gewandte, dabei einnehmende Manieren.) **Kurt von Linden.** (In etwas auffälligem hochmodernen Anzuge, ebensolchem Sommerpaletot, rother Kravatte. Hält Strohhut und Stock in der Hand. Alter 30 Jahre. Gesicht etwas weingeröthet. Haare in der Mitte gescheitelt und glatt gekämmt. Hat vornehme Manieren, doch sitzt er zumeist ganz theilnahmslos, als ob die ganze Umgebung kein Interesse für ihn habe. Zuweilen setzt er sein Monocle in's Auge, um es bald wieder fallen zu lassen. Beim Sprechen räuspert er sich und hüstelt häufig.) Franziska Reinsbegg, Frau und Herr von Linden sitzen am Sophatisch, erstere Beide auf dem Sopha. Grethe gießt, während der Vorhang sich hebt, aus einer auf dem Tisch stehenden Glasbowle Wein in die Gläser, dieselben den Gästen, Frau Reinsbegg und vor sich hinstellend. Dann setzt sie sich.

Elly. Nein, meine beste Frau Reinsbegg. Es geht wirklich nicht! Wir können zum Abendessen nicht da bleiben. (Zu Grethe.) Ich danke Dir!

Frau Reinsbegg. Der Tag ist heute so schön, da hätten wir so gemüthlich in der Laube sitzen können.

Elly. Mein Mann will in den Club.

Grethe. O — wie schade! Kannst Du denn nicht allein hierbleiben?

Elly. Nein, nein, mein Veilchen. Ich habe ja zu Hause das Abendbrot bestellt, — der Wagen holt mich dann zur Zeit ab. — Aber ein halbes Stündchen will ich gern verplaudern. Von Ihnen läßt sich ja Niemand auf Lindenburg sehen! (Zu Grethe.) Selbst Du nicht, kleiner Bösewicht. Aber nun möchte ich erst ein wenig trinken. (Ergreift das Glas.) Sie setzen die Bowlen so prächtig an, Frau Reinsbegg, daß man nicht lange davor sitzen kann.

Frau Reinsbegg. Wie Sie schmeicheln!

Elly. Nein, nein! Ganz gewiß nicht!

(Frau Reinsbegg und Grethe nehmen auch die Gläser, nur von Linden sitzt in Gedanken.)

Elly. Nun Kurt?!

Kurt (hüstelnd). Was meinst Du?

Elly (lächelt überlegen). Du bist wohl schon im Club? (Zu den Andern.) Auf Ihr Wohl, meine Lieben.

Kurt. Aah, — pardon (greift zum Glase, mit gemessener Verbeugung zu Frau Reinsbegg.) Erlaube mir! (Trinkt prüfend.) Vorzüglich, — ganz famos. (Trinkt bis auf einen kleinen Rest.) Ich habe doch schon manche Bowle getrunken, — wirklich tadellos, Frau Reinsbegg. — Nicht, Elly?

Elly (gleichgiltig). Ja wohl! — Sag' mir mal, Grethchen, warum besuchst Du mich denn so selten? In den letzten Wochen habe ich Dich im Ganzen nur zweimal bei mir gesehen. (Zu Franziska.) Auch auf Sie bin ich böse.

Frau Reinsbegg. Oh — nicht doch!

Elly. Ja, — ganz böse. Warum schicken Sie mir denn das Töchterchen nicht? — Wenn sie nicht selber will, packen Sie sie in den Wagen und heidi, fort! . . . Ja, ja, mit solch unfolgsamem Persönchen m u ß das so gemacht werden!

Frau Reinsbegg. } Siehst Du?
(fast gleichzeitig.)
Grethe. } Na morgen komm ich aber gleich!

Elly. Sonst würde ich Dir meine Freundschaft kündigen!

Frau Reinsbegg. O nein, das dürfen Sie nicht, Frau von Linden! Wir haben jetzt ein wenig mehr zu thun, — unser Besuch.

Elly. Richtig, — der junge Herr Pfarrer! (Mit Begeisterung.) Der junge Herr Pfarrer! (Wieder in der gewohnten Sprechweise.) Na, natürlich, da muß mein Veilchen doch Alles schön mitbesorgen helfen. . . . Nun, Kurt . . ich glaube, es ist Zeit, — die Herren vom Club werden Dich wohl schon vermissen . . . . Kurt!

Kurt (wie aus Gedanken). Rhm, (hüstelt) was meinst Du?, (Trinkt den Wein aus.) Ah pardon, Frau Reinsbegg, — ich habe Sie nicht genau verstanden.

Elly (mit Betonung). Lieber Kurt, i ch sprach zu Dir!

Kurt. Ah — so — ja — ganz recht, — ja, ich stimme Dir vollständig bei!

Elly (preßt die Lippen zusammen). Ich danke Dir! Du bist sehr gütig.

Kurt. Ja, rhm, rhm — sehen Sie, meine verehrte Frau Reinsbegg, — meine Frau hat in allen Dingen, — ja, — eine, na, wie soll ich sagen, — eine so richtige Meinung . . . rhm — rhm. Darf ich noch um ein Glas bitten? Wirklich famos zusammengestellt.

Grethe (gießt ein).

Kurt. Danke sehr, danke sehr, verehrtes Fräulein! Gestatte mir! (Trinkt langsam.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lina.

Lina (von Thür C). Fruu Reinsbegg schull eben mal 'n Bischen naah de Küch kommen.

Frau Reinsbegg. Was hast Du denn?

Lina. Da is 'n Heinsen sine Fruu un will mit'n Herrn Pastohr sprecken. Un wo se nu hören deiht, dat he nich hier is, da mecht' se, seggt se, Fruu Reinsbegg hebben. Ick kunn se jarnich loswaren.

Frau Reinsbegg. Seh'n Sie, meine verehrte Frau von Linden, so ist es? Alle Augenblicke haben die Leute etwas. (Zu Lina.) Sag' ihr, daß ich kommen werde.

Lina (ab).

Kurt (hat interessirt aufgehorcht). Diese Frau Heinsen, rhm, ist eine ganz brauchbare Person, Frau Reinsbegg, ja blos ihr Mann, — verflucht dösiger Kerl! Müßte nach Kiautschou geschickt werden.

Frau Reinsbegg. Herr von Linden scherzen.

Kurt. J, Gott bewahre! (Sich erhebend.) Rhm, rhm. Aber nu muß ich schon um Verzeihung bitten, (hüstelt) kann leider nicht mehr bleiben. Rhä, eh .... Heute wichtige Besprechung im Club, — ja, — außerordentlich wichtig (hüstelt). Ich werde wohl etwas sehr spät kommen, liebe Elly, — Du entschuldigst wohl .....

Elly. Laß Dich nur nicht stören, — mein Lieber!

Kurt (mit Verbeugung). Hab' die Ehre. — War mir sehr angenehm. (Zu Frau Reinsbegg.) Stellen die Bowle ganz großartig zusammen, meine Verehrteste, — ja — in der That. (Zu Elly.) Ich glaube, mein Kind, (hüstelt) wird am besten sein, wenn ich den Wagen gleich nach Lindenburg zurückschicke, — wie? — Komme dann erst

morgen nach Haus, um Dich nicht zu stören. Einverstanden, mein Kind?

Elly (ohne recht hinzuhören). Ganz einverstanden!

Kurt. Adieu, Schatz! (Nochmalige Verbeugung.) Meine Damen!

Frau Reinsbegg (reicht ihm die Hand). Auf Wiedersehen, Herr von Linden.

Kurt (hüstelt). Adieu! rhm, rhm. Wollen Sie Herrn Pfarrer, bitte, meine Empfehlung übermitteln. (Ab durch Thür B. Frau Reinsbegg begleitet ihn einige Schritte.)

Frau Reinsbegg. Danke, Herr von Linden. Ich werde bestellen.

Dritter Auftritt.

Frau Reinsbegg. Grethe und Elly.

Elly (ihm nachsehend). Da geht er hin! Ach — das ist ein Leben! Sie glauben gar nicht, was ich an der Seite dieses Mannes empfinde . . . . ! Ich habe Ihnen oft schon mein Leid geklagt, — aber es wird mit jedem Tage abscheulicher. Er hat für nichts mehr Interesse als für Karten, — für ein Jeu, — bei dem er nicht zu denken braucht. An meiner Seite kann er stundenlang stumpfsinnig sitzen, — immer abwesend — immer ohne Geist, — — es ist zum Erbarmen.

Frau Reinsbegg (legt ihren Arm auf die Schulter Elly's). Trösten Sie sich! Ihre Ehe ist leider so geworden, wie ich im Stillen befürchtet hatte. Du lieber Gott, — tausend andere Ehen sind ebenso. Schließlich geht Jeder seine eigenen Wege!

Elly. Seine eigenen Wege! Ja, ja! (Gedankenvoll.) Aber, wenn man auf diesen Wegen nur ein wenig Ersatz

fände für das brutale Nichts in der Ehe, für diese jämmerlichen Stunden, die man an der Seite einer Pagode verleben muß . . . . .

Grethe. Hatte ich Dir nicht gesagt, Du solltest ihn nicht heirathen?

Elly (küßt ihre Stirn). Ja, Du warst die Einzige, mein Veilchen, die den Muth hatte, mir das zu sagen!

Frau Reinsbegg. Wie konnte Grethchen?

Elly. O, hätte ich nur auf sie gehört! Aber ich war vernarrt in die rothe Husarenuniform. — Seine geistlose Art hatte er hinter Galanterieen zu verbergen gewußt! Später hatte ich seine Galanterie-Kunststückchen in einem Buch wiedergefunden. (Lacht auf.) Ha, ha, ha — die Kunst, sich bei Damen beliebt zu machen! . . . . Es war ja Alles nachgemacht, — nichts Selbstständiges! In der dreijährigen Ehe hat er sich keine Mühe mehr gegeben, etwas Neues zu lernen und nun hat er Alles vergessen. (Pause, Wegwerfend.) Ach, — reden wir nicht mehr davon! (Trinkt hastig aus.)

Frau Reinsbegg (ergreift darauf ihre Rechte mit beiden Händen und sieht ihr verständnißvoll in's Antlitz). Es wird Alles gut werden.

Elly (macht eine ablehnende Bewegung).

Frau Reinsbegg. Doch — doch — man soll seine Hoffnungen nicht so frühzeitig begraben. Nicht zu früh! (durch Thür C ab.)

Vierter Auftritt.

Elly. Grethe.

Elly (traumverloren). Nicht zu früh! (Pause.) Nein, ich will auch nicht! D'rum schenk ein, Grethchen. Ich muß trinken! Das Blut muß mir schneller durch die

Adern — meine Empfindung muß auflodern, — muß mich selig machen, Grethe, — fortreißen — aah .... (plötzlich einhaltend und auflachend) hahaha, lach doch mit, Veilchen, das Leben ist ja so lustig, man könnte närrisch werden vor Lustigkeit ..... Komm, gieb' mir einen Kuß! (umarmt sie stürmisch und drückt ihr einen langen Kuß auf die Lippen.)

Grethe. Du Wilde!

Elly. Gott sei Dank, hier lebe ich auf, — hier schlägt das Herz noch in Jugendlust. (In Gedanken.) Käme er noch — wahrhaftig, ganz Lindenburg läge in Trümmern zu meinen Füßen.

Grethe (erstaunt). Wen meinst Du denn?

Elly (macht eine abwehrende Bewegung).

Grethe (blickt sie überrascht an). Was ist nur mit Dir? Du bist ja ganz anders!

Elly (schüttelt den Kopf). O, nein!

Grethe. Ja, doch! Du glaubst wohl, ich merke das nicht? Früher immer so ernst und jetzt? Na, wie soll ich sagen? So übermüthig, — so ausgelassen.....

Elly (klopft die Wange Grethe's). Ach, Du bist ein Närrchen ..... (stoßweise) ein ganz abscheuliches Närrchen! Aber mein liebes Veilchen bist Du doch! Sieh mal, Du bekommst mich zumeist nur in Lindenburg zu sehen. Da guckt die Langeweile durch jede Thürspalte, — kein erfrischender Luftzug weht durch die todten Räume ..... ich höre weiter nichts, wie ein stupides (nachahmend) „Wie" oder „Was" hast Du gesagt? Oder aus dem Herrenzimmer klingt das Geklapper von Geldstücken, wenn die würdige Gesellschaft sich gegenseitig ihr Gold aus den Taschen jagt. ... Und am andern Tage der Herr Gemahl wie ein Darwin'sches Urbild! (schüttelt sich) Fi donc, —

fort mit den Bildern — komm, — (greift zum Glase) Gieß ein!

Grethe (thut es).

Elly. Auch das Deine. — Bis zum Rande. — So, (stoßen an.) Trinken wir auf das, was wir lieben!

Grethe. Ja, das wollen wir! Ich trinke auf Dein Liebstes, Du auf meins! (Beide trinken.)

Elly (lehnt sich darauf zurück und streckt die Arme nach oben, breitet sie dann nach den Seiten aus und erfäßt die Sophalehnen). Aah . . . wie das erwärmt . . . wie wieder neue Hoffnungen in mir aufsteigen und Träume, — — — seltsame Träume! (Schweigen, dann plötzlich.) Aber, nun habe ich auf Dein Liebstes getrunken und weiß gar nicht . . . .

Grethe (schüttelt energisch den Kopf). Darfst auch nicht wissen!

Elly (interessirt). Ah . . . . ein Geheimniß! — Ein süßes etwa?

Grethe (nickt bejahend). Mn . . . hm!

Elly. Und Niemand soll's wissen? Ich auch nicht?

Grethe. Doch. Blos heut' noch nicht! Mußt noch ein Bischen warten. (Naiv wichtig.) Erst muß ich meines Schwurs entbunden sein!

Elly (ebenso). Meines Schwurs entbunden sein! — Wie stolz das klingt! Nun hast Du mich erst recht neugierig gemacht. (Lauernd, überlegen.) Ist er hübsch?

Grethe. Ach, was Du denkst?!

Elly. Ja? (Eindringlicher.) Ist er hübsch?

Grethe (nickt).

Elly. Jung?

Grethe (nickt stärker).

Elly. Und hat er Dich sehr lieb?

Grethe. Sehr lieb? — Das weiß ich noch gar nicht!

Elly. Was, Du weißt das noch gar nicht?

Grethe. Nein, Ellchen! — Er hat mir ja noch Nichts verrathen!

Elly. Ach soo! . . . Das Veilchen ist nur verliebt! . . . Und wenn der böse Mann Dich nicht wiederliebt?

Grethe. Ach, ein Wenig hat er mich wohl auch lieb!

Elly. Also doch schon gestanden?

Grethe. Wie Du mich ausfrägst! Du sollst später Alles erfahren . . . . . Alles!

Elly. Ach später! (Steht auf.) Warum denn nicht jetzt schon? (Geht umher.) Wenn Du Deiner Freundin kein Vertrauen schenken willst, Grethchen, erzwingen kann man das ja nicht. (Aufseufzend.) Ja, ja, die Freundschaft, das Vertrauen, Worte ohne Werth heutzutage . . . . Es scheint, als ob selbst hier im Pfarrhause keine Freundschaft wohnt.

Grethe (aufspringend). Elly! So hab' ich das nicht gemeint. Du sollst ja die Erste sein, die von meinem Glücke erfährt. Nur jetzt noch nicht. (Wie traurig.) Ich weiß es ja selbst noch nicht!

Elly. Du weißt selbst noch nicht? Grethchen! . . . Das willst Du mir weiß machen? (Nimmt ihren Kopf in beide Hände.) Man braucht nur in Deine Augen zu sehen! Du liebst und wirst wiedergeliebt. (Von plötzlicher Ahnung befallen, ergreift ihren Arm.) Und nun weiß ich auch wen! (In erregter Erwartung.) Edmund Rodenbach.

Grethe (erschrickt, einfallend). Wer sagt Dir?

Elly (wie vor). Du liebst ihn . . . . sag es!

Grethe. Elly!

Elly (unwillig). Ah — Du willst mir's nicht verrathen und doch sagt mir Dein Erröthen, daß es so ist!

Grethe (senkt den Kopf).

Elly (sich gewaltsam beherrschend, mit scheinbarer Ruhe). Siehst Du — siehst Du! . . . Warum bist Du denn nicht offen zu mir? (Legt ihren Arm um Grethe's Taille, wie, um sie auszuforschen.) Eine Herzensgeschichte behält man doch nicht für sich, — nein — nein! Siehst Du, wenn man wahrhaft liebt, so recht willenlos und hingebend, . . . da zersprengt's Einem das Herz — die Brust! (Nervös und unruhig.) Man muß sich Jemand anvertrauen. Man muß Jemand haben, mit dem man von seinem Glück reden kann. Sonst ist das keine Liebe, Grethe.

Grethe. Oh — ich liebe ihn ja so sehr!

Elly (mit stockendem Athem). Edmund Rodenbach?

Grethe (nickt selig).

Elly (läßt sie los und schließt wie in tiefem Schmerz einige Augenblicke die Augen, die Lippen zusammenpressend. Dann mit künstlicher Ruhe). Und er, — — er liebt Dich wieder? Ja?

Grethe. O, wenn ich das schon wüßte! Er hat mir aber noch gar nichts gesagt! . . . . Ja, ja, glaube mir, Elly.

Elly. Und der Schwur . . . . . .

Grethe (naiv). Den hab ich mir selbst aufgelegt.

Elly. Du selbst?

Grethe. Nun ja! (Mit schelmischer Wichtigkeit.) Sonst könnte er's ja erfahren, wie lieb ich ihn habe und das soll er doch nicht, — nicht eher, bis er mir gesagt! . . . . . .

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rudi (außen am Fenster).

Rudi (hat den andern Fensterflügel aufgestoßen). Tante Reinsbegg, wo ist denn Onkel Edmund?

Grethe (zum Erkerfenster). Aber wie kannst Du uns so erschrecken, Wildfang?

Elly (abgewandt, legt die Linke auf die Augen. Flüsternd). Also zu spät! (Bleibt einige Augenblicke gedankenvoll stehen.) Oder noch nicht? —

Rudi. Ach, sei nicht böse, Tante Grethchen. Ich dachte, Onkel Edmund wäre schon hier . . . Guck mal, meine feine Leiter!

Grethe (lehnt zum Fenster hinaus).

Rudi. Famos nicht? Hab' ich mir ganz allein gemacht.

Grethe. Du bist ein kleiner Zimmermeister.

Elly (ermannt sich mit energischer Bewegung und geht zum Fenster).

Rudi (erblickt sie, zieht die Mütze und macht einen Diener).

Elly (mit erzwungener Ruhe). — (Freundlich.) Bist Du nicht . . . der Sohn vom Lehrer Heeft?

Rudi. Ja wohl!

Elly (zerstreut). Kennst Du mich auch?

Rudi. Ja wohl, Sie sind die gnädige Frau aus Lindenburg. Nicht wahr, Tante Grethchen?

Grethe. Freilich!

Elly (interessirter). Woher kennst Du mich denn?

Rudi. Ei, der junge Herr Pfarrer Edmund hat mir gesagt: wenn ich die Herrschaften aus Lindenburg sehe, soll ich immer schön grüßen. Und da bin ich nach Lindenburg gegangen und hab' aufgepaßt, wie der Wagen kam und da saß eine Dame d'rin und das waren Sie!

Elly. Du bist ja ein braver Junge! — Nun besuchst Du mich auch einmal — nicht wahr?

Rudi. O, recht gern! Vater wird mir's schon erlauben. Vielleicht kommt dann Onkel Edmund mit. Und Du auch, Tante Grethchen, ja?

Elly. Na, das wär' ja herrlich! Und den schönsten Kuchen sollst Du haben.

Rudi. Den geben Sie, bitte, nur Tante Grethchen, die ißt Kuchen sehr gern! Wir beiden Herren pflücken uns Kirschen. Dürfen wir?

Elly. Na, freilich! Ihr beide „Herren" könnt die schönsten Kirschen für Euch pflücken! Und auch aufessen!

Rudi. Ach, das Aufessen macht mir gar nicht so viel Spaß. Die verschenke ich lieber. — — Tante Grethchen, weißt Du, hier sind so schöne Rosen, woll'n wir welche pflücken?

Grethe. Für wen denn?

Rudi. Für Frau von Linden! — Ja, woll'n wir?

Grethe (zu Elly). Hörst Du? Er will Dein Herz erobern und ich soll ihm dabei helfen. — — Natürlich, will ich. — Ich bin gleich bei Dir! (Geht zur Thür B.) Bin auch gleich wieder zurück, Ellchen. Die schönsten Rosen bring' ich mit, — die allerschönsten. (Ab.)

Elly (ist ihr nachgeeilt, um sie zurückzuhalten). Du bist so lieb, — — laß doch nur! . . . .

Rudi (steigt von der Leiter).

Sechster Auftritt.

Elly, darauf Edmund.

Elly (sinnend). Die schönsten Rosen für mich! . . . Das gute Herz! Und ich will . . . . (Hält plötzlich inne, stöhnt dann auf.) Grausames Schicksal! (Rüttelt sich und geht an das Erkerfenster. Hinausrufend.) Du, Rudi, sieh Dich vor, die Rosen stechen.

Rudi (von außen). Nein, blos die Dornen. Und die mach' ich ab.

Elly (für sich). Die Dornen! Ja, nur die Dornen!

Rudi (rufend). Tante Grethchen, hier ist eine schöne.

Elly. Laßt mich nicht so lange warten, Ihr Beide!

Edmund (kommt aus Thür B und will nach Thür A).

Elly (bemerkt ihn und lehnt sich über die Erkerbrüstung). Ah . . . Herr Candidat! So in Gedanken?

Edmund (wendet sich schnell um). O, Verzeihung, meine gnädige Frau! (Geht zu ihr.) Ich habe Sie wirklich nicht bemerkt. (Küßt ihre Hand.) Willkommen in Eggendorf! — Ich bin erfreut.

Elly (verbirgt im Nachfolgenden hinter einer scheinbaren Gleichgiltigkeit eine tiefgehende Erregung). Wirklich? . . . Und beinahe wären Sie achtlos an mir vorübergegangen! (Steigt die Stufen herab.)

Edmund. Ich hatte in der Kirche nach Ihnen ausgespäht. Ich glaubte mit Bestimmtheit . . . . .

Elly. Daß ich kommen würde? Ja, — glaubten Sie es? (Geht zum Sophatisch und setzt sich.)

Edmund. Ja, ich darf wohl sagen. — Da gnädige Frau so fleißig die Kirche besuchen . . . .

Elly. Mein lieber Herr Candidat, Sie würden mich gar nicht sehen, wenn . . . Aber wollen Sie sich nicht setzen? Sie rauben mir ja die Ruhe!

Edmund (setzt sich verneigend). Ich wollte allerdings meines Amtskleides mich erst entledigen.

Elly. Warum denn? Sehen Sie, ich habe das Gefühl, als müßte ein junger Prediger es immer tragen.

Edmund (mit scherzhafter Wichtigkeit). Gnädige Frau meinen, damit man vor seiner Würde den schuldigen Respect habe?

Elly. Ah, — nicht doch! . . . dann müßte ich ja der Ansicht sein, daß nur das Kleid die Würde zu geben vermag.

Edmund. Und ist es nicht so? Kann man nicht so häufig die Wahrnehmung machen, daß die Menschheit sich vor dem *Kleide* beugt? Und daß je reicher und glänzender dasselbe ist, desto tiefer auch die Verbeugung? Und dennoch, — du lieber Gott, wie viel hohle Köpfe, wie viel nichtssagende Geister verbergen sich hinter glitzernden Gewändern.

Elly. Eine Lebenswahrheit, die Sie, Herr Candidat, hoffentlich nicht selbst erkennen mußten.

Edmund. O doch, — doch! — Glauben Sie mir, ich bin nicht theilnahmslos bei den Menschen vorübergegangen, — ich wollte von allen lernen, wollte meine geistige Kraft an Manneswürde und Edelmuth stählen. Ach — wie viel Enttäuschungen habe ich erleben müssen!

Elly. In Ihrem Alter . . . . . ?

Edmund (wie in tiefem Sinnen) Daran hatte ich nicht gedacht. Ja freilich, — (mit leisem Spott) ich war zu jung! . . . . Man hatte mich wahrscheinlich noch nicht für reif befunden, mir den Werth und die Würde der Menschheit zu zeigen. — Darum war Alles so hohl, — so oberflächlich! — — Darum begriff ich die Menschen nicht. (Resignirt.) Und sie begriffen mich auch nicht!

Elly. Das klingt so verzagt, so muthlos! Sie treten erst *jetzt* in's Leben, — Sie sollen erst von *nun* an die Menschen kennen lernen. — Liebe in die Herzen säen und Liebe dafür empfangen. Und dann werden Sie Menschen finden, die Ihnen heilig und werth sind, die Sie begreifen und Ihr Wollen verstehen werden. Aber — nicht *hier*, Herr Candidat, — — — ganz anderswo ist Ihr Platz! Hier würden Sie verdorren wie ein Baum, der keinen fruchtbaren Boden hat.

Edmund. Ja, höre ich recht? Sie ahnen, was in mir vorgeht? Sie verstehen . . . . . .

Elly. Seit jenem Augenblicke, als ich Sie zum ersten Male von der Kanzel hörte. Ja! Da fragte ich mich: Was will dieser Mann in diesem versteckten Erdenwinkel? Zu wem spricht er so seltene Worte, — Worte voller tiefen Erkenntniß des Lebens, so voller ungeschminkten Wahrheit . . . . . ?

Edmund (beglückt). O, gnädige Frau . . . . . (erhebt sich).

Elly. Muß Ihnen denn nicht klar sein, — daß auch *diese* Menschen Sie nicht verstehen können? Und da beklagen Sie sich, daß man Sie nicht begriffen hat? Nein, nein, Herr Candidat, Sie haben jene Seelen noch nicht gesucht, die Sie verstehen würden. Darum schütteln Sie den Heimathsstaub von den Füßen, je schneller, desto besser! (Steht auf.) Sie werden bald den rechten Ort und . . . . den rechten Freund finden!

Edmund (hat mit steigender, freudiger Erregung dagestanden und küßt nun stürmisch ihre Hand).

Elly (schließt mit lautem Athem die Augen).

Edmund. O, haben Sie Dank, — haben Sie Dank, meine gnädige Frau. Mir ist jedes Ihrer Worte wie ein funkelnder Demant zu einer Krone, die ich mir erringen will. O, daß Sie so gesprochen haben! Wie haben Sie mich glücklich gemacht!

Elly (beseligt). Ja? Habe ich das?

Edmund. Und wie soll ich Ihnen das danken?

Elly (ist tief erregt und wendet sich ab. Laut flüsternd). Später . . . . später. (Reicht ihm verabschiedend die Hand.)

Edmund (zieht diese an seine Lippen und geht zur Thür A).

Elly (verzweifelt, im Flüsterton). O, daß er fragen mußte . . . . . .

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Grethe, (gleich darauf) **Rudi** (am Fenster).

Grethe (mit Rosenstrauch, auf Elly zueilend). So! Da bin ich wieder. Und hier sind die Herzenseroberer vom Rudi!

Edmund (an der Thür, wendet sich um).

Elly (beherrscht gewaltsam ihre Erregung). Ah . . . so prächtige Rosen.

Rudi (der wieder am Fenster sichtbar wird). Nich wahr, die sind famos . . . . Und gepickt hab'n wir uns doch nicht! Ich hatt' auch gar keine Angst!

Elly (gezwungen lachend). Also ein Ritter ohne Furcht und Tadel. (Riecht.) Aah, welch herrlicher Duft, La France und Marechal Niel! . . Also doch die schönsten! (Zu Edmund.) Sie sind noch hier? Sehen Sie, Herr Candidat, wie leichtsinnig Grethchen ist: raubt dem Garten die schönsten Rosen . . . . . .

Edmund } (fast gleichzeitig). Für Sie . . . .

Grethe } (fast gleichzeitig). Sie sollen Dir sagen, wie lieb ich Dich habe!

Elly (zuckt zusammen).

Rudi. Ach, Onkel Edmund, bitte, komm doch jetzt heraus, ich warte schon so lange! . . . Und weißt Du, — ich hab' auch eine Rose für Dich gepflückt! (Hält sie empor.) Hier is sie.

Edmund. Die erste, die ich in Eggendorf erhalte. —

Elly (ist zum Fenster gegangen). Gieb her, mein Junge. Ich will sie Deinem Onkel Edmund geben. (Nimmt die Rose, fügt zwei von den ihren dazu und reicht sie Edmund über die Erkerbrüstung. In Resignation.) So, Herr Candidat. Ein Rosenkleeblatt, — das soll Ihr Talisman für das Glück sein. (Steigt die Stufen herab.)

Edmund (nimmt die Blumen dankend, zu Grethe). Hast Du gehört, Grethchen? Für das Glück!

Elly (wendet sich ab)

Rudi. Kommst Du, Onkel Edmund? Ach bitte, bitte! Es ist so schön! Und wenn Du nicht bald kommst, wird's dunkel!

Edmund (zu Rudi). Ich bin gleich bei Dir, Rudi!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rodenbach.

Rodenbach (ist bei den letzten Worten durch Thür C in's Zimmer getreten). Ah, meine gnädige Frau . . . Gott zum Gruße!

Edmund (durch Thür A ab).

Elly (reicht Rodenbach die Hand). Guten Tag, Herr Pastor!

Rodenbach (zu Rudi). Warum bist Du auf das Fenster gestiegen? Das schickt sich nicht, Heeft! — Verzeihen Sie diese Unart, Frau von Linden!

Rudi. Ich hab' meine neue Leiter angestellt, Herr Pastor! Mit der woll'n wir Kirschen pflücken!

Grethe (winkt Rudi zu, abzusteigen).

Rodenbach. Wer will pflücken?

Rudi. Herr Edmund und ich. Herr Edmund auf der kleinen Leiter und ich steig' auf den Baum.

Rodenbach (unwillig). Das wirst Du nicht thun! Geh jetzt hinunter! Wenn Du etwas zu bestellen hast, Heeft, so komm jedes Mal in die Wohnung. Hast Du mich verstanden?

Rudi (traurig). Ja wohl, Herr Pastor! (Pause.) Ach! (Steigt ab).

Neunter Auftritt.

Rodenbach. Grethe. Elly.

Rodenbach (zum Vordergrunde). Man sollte es nicht für möglich halten. Mein Sohn mit einem Knaben auf einem Kirschbaum! (Reicht Hut und Stock Grethe, welche durch Thür D abgeht.) Sie sehen, meine verehrte Frau von Linden: auch die beste Erziehung trägt nicht immer gute Früchte.

Elly. Der kleine Heeft scheint doch ein recht guter Junge zu sein.

Rodenbach. Ich kann das nicht finden. Er hat nicht genügenden Respect. Dort will er auf Bäume klettern, — hier steigt er auf die Fenster. Das ist ja eine grobe Unart . . . Ja, ja, die Kinder in der jetzigen Zeit! Da müht man sich ab, Tag für Tag Tugend in ihre Herzen zu bringen, — aber vergebens!

Elly. Jugend mit Tugend, Herr Pastor? Wo ist Beides vereint? (Setzt sich auf das Sopha.)

Rodenbach. Leider! Böse Beispiele werden schneller aufgefangen!

Grethe (ist zurückgekehrt). Darf ich Ihnen ein Glas Bowle einschenken, Onkel?

Rodenbach. Ja, ja, Du kannst eingießen. (Nachsinnend.) Ich hatte übrigens noch einen Auftrag für Dich, Margarethe. (Zu Frau von Linden.) Entschuldigen Sie, gnädige Frau! (Zu Grethe.) Ja, — so! Geh doch mal zu dem Küster hinüber und frage ihn, warum er während der Abendandacht die Kirchenthüren so weit geöffnet hat. Ich hätte dies beim Vorbeigehen bemerkt. Das dürfe nicht mehr vorkommen. Störungen von außen sind ja ganz unvermeidlich! Sage ihm, daß ich darüber böse war.

Elly (saß nachsinnend, als kämpfte sie mit einem Entschluß. Reicht Grethe die Hand.) Hoffentlich sehen wir uns noch,

Veilchen. Ich habe mit Herrn Pfarrer etwas zu besprechen. Für Dich eine Ueberraschung, Grethel!

Grethe. Für mich?

Elly (nickt). Mm, Mm.

Grethe (nach Thür C, bleibt dort einen Augenblick stehen und legt den Zeigefinger auf den Mund, Elly verständnißvoll ansehend).

Elly (nickt ihr zu).

Zehnter Auftritt.

Rodenbach (nimmt das Glas und erhebt es gegen Elly). Ich trinke auf Ihre Gesundheit, gnädige Frau. Der Herr wolle Ihnen dieselbe immer erhalten! (Trinkt.)

Elly. Ich danke herzlich, Herr Pfarrer.

Rodenbach (setzt sich auf einen Stuhl). Wie geht's auf Lindenburg? Doch gut, nicht wahr?

Elly. Gut? Gott ja! Sie wissen ja, Herr Pfarrer, wie gut es geht. Das Getreide steht vorzüglich, das Vieh ist im besten Zustande, die Leute arbeiten willig! Alles das meldet der Inspector pflichtschuldigst und was will man mehr? Mein Mann, ha ha, der amüsirt sich im Club und ich, (seufzend) ich verlebe einen Tag, so wie den andern!

Rodenbach. Ich meine, Frau von Linden . . . . .

Elly. Ach, ich weiß schon! Nein, mein Herr Pfarrer, vergebliches Hoffen! Heute führt mich eine Bitte zu Ihnen. Seien Sie mir nicht böse, — ich komme so oft damit . . . .

Rodenbach. Keineswegs. — Ich bin ja gewöhnt, daß man zu mir mit Bitten kommt. Denken Sie an meine große Gemeinde.

Elly. Sie werden überrascht sein: Ich will Ihnen Grethchen entführen und zwar auf längere Zeit.

Rodenbach (mit einiger Verwunderung). Wie darf ich das verstehen, gnädige Frau?

Elly. Ich muß Lindenburg auf einige Wochen verlassen, — der Arzt will mich in's Gebirge oder an die See schicken. Allein ist's aber auch dort langweilig.

Rodenbach. Ihr Herr Gemahl . . . . .

Elly (bitter). Ach, der kann sich von seinem Club nicht trennen, und da ich Niemanden weiter habe, möchte ich Grethchen gern mitnehmen! (Bittend.) Nicht wahr — Herr Pastor, Sie schlagen nicht ab?

Rodenbach. Ich gebe gern meine Zustimmung, gnädige Frau, nur eine Bedingung müßte ich stellen.

Elly (überrascht). Eine Bedingung? Doch hoffentlich keine unerfüllbare?

Rodenbach. Gewiß nicht! — Ich bitte Sie nur (zögernd) einen Ort zu wählen, in dem eine Kirche . . . . . Wegen des sonntäglichen Gottesdienstes! Sie verstehen mich wohl . . . . Es ist Grethe's wegen!

Elly (ihm die Rechte reichend). Das verspreche ich Ihnen ohne Weiteres, Herr Pastor. Und wenn wir so schöne, geistvolle Predigten zu hören bekommen, so eine wie Ihr Herr Sohn am letzten Sonntag gehalten hat . . . . . .

Rodenbach (überrascht). Sprechen Sie im Ernste, meine gnädige Frau?

Elly. Im Ernst. Denn warum sollte ich scherzen?

Rodenbach. Weil ich nicht annehmen kann, daß Ihnen die Predigt meines Sohnes — — die Predigt vom vergangenen Sonntage gefallen hat.

Elly. Aber das waren ja herrliche Worte, die Ihr Herr Sohn von der Kanzel sprach. Freilich — den

Meisten wird diese Rede nicht verständlich gewesen sein. Aber Ihnen doch ebenso, wie mir!

Rodenbach. O ja, verstanden habe ich sie wohl, aber ich bin nicht einverstanden mit seiner Auffassung, mit seinen Ausführungen. (Steht auf und geht erregt auf und nieder.) Ich bitte Sie, Frau von Linden. Ein Thema, wie das von ihm gewählte, so zu behandeln! Das Familienglück! Der gütige Gott dort oben wolle ihm seinen Irrthum in Gnaden vergeben! Aber würde er solch' eine Predigt vor dem Consistorium halten, er würde zweifellos seines Amtes verlustig gehen. — Und das mit Recht!

Elly (die nachdenkend dasitzt). Das wäre ja unbegreiflich! Das wäre ja grausam!

Rodenbach (vor ihr stehen bleibend). Was er gepredigt hat, war ja eine offene Aufforderung, die Familienbande zu zerreißen, wenn das erhoffte Glück in der Ehe nicht gefunden wird. Mit jedem Worte, das über seine Lippen kam, brach er ein Stück nach dem anderen aus der Säule, die ich in meiner Gemeinde mühsam errichtet habe. Das Wort unserer Kirche: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden, habe ich als oberstes Gesetz für die Ehe laut und eindringlich gepredigt. — Und was thut er? (Kleine Pause, mit zusammengelegten Händen, halb abgewandt und nach oben blickend.) O Herr! Versage ihm nicht Deinen gnädigen Beistand, damit er die Lehren der Kirche in Reinheit und Wahrheit verkünden kann.

Elly (ist aufgestanden). Was er gesagt hat, war doch Wahrheit, — eine Wahrheit, die das Menschenherz begreift und glücklich macht. Ich habe mir jedes seiner Worte in die Seele geschrieben, — ich habe in diesen Tagen oftmals über dieselben nachgedacht und ich kann

wohl sagen, mein lieber Herr Pastor, Sie können stolz darauf sein, einen so herrlichen Sohn zu besitzen.

Rodenbach. Sie beurtheilen seine Predigten vom weltlichen Standpunkte — ich thue dies vom geistlichen. Und da sehe ich leider zu meiner Betrübniß, daß es Irrlehren sind, die er verkündet. Bedenken Sie recht, meine verehrte Freundin: Irrlehren, die eine tiefe Kränkung gegen die Kirche bedeuten.

Elly (immer impulsiver werdend). Aber was hat er denn für Irrlehren verkündet? Ich höre sie noch, seine Worte! Ist es nicht wahr, wenn er sagt, wie wenig wahre, innige Liebe in den Ehen zu finden sei? Vor der heiligen Stunde, die Weib und Mann am Altar verbindet, ein rosiges Glück und in der Ehe Trümmern desselben, zwischen denen die Gatten wie Fremdlinge einherwandeln? . . . . Sie kennen doch die Menschen, Herr Pfarrer. Sie müssen doch zugeben, wie wenig Glück Sie in den Ehen finden, — — wahres — herzerfreuendes Glück! (Pause, etwas ruhiger.) Und hat er sich zuletzt nicht mit innigen Bitten an die Einzelnen gewandt: die Liebe zu pflegen, den Frieden zu wahren und die gegenseitige Achtung zu heben?

Rodenbach. Bis hierher war ich mit ihm wohl Eins — aber, was nun folgte, war ein Vergehen gegen die Gesetze der Kirche, für das ich keine Erklärung, — keine Entschuldigung finde. Ich traute ja meinen Ohren nicht, als ich die Worte hörte: „Und könnt ihr im Frieden nicht beisammen leben, so geht im Frieden auseinander!" Ich bitte Sie, Frau von Linden, ist diese Mahnung nicht geradezu eine Aufforderung zur Ehescheidung?

Elly. Das will ich gar nicht bestreiten, Herr Pastor. Aber jene Mahnung war doch nur in der Voraussetzung gesprochen, wenn ein friedliches Zusammenleben nicht

mehr zu erhoffen sei, wenn der Unmuth aus den Herzen nicht mehr weichen wolle. Wer könnte denn so grausam sein, zu verlangen, daß zwei Menschen, die für einander nichts empfinden, ja, die mit Groll gegen einander erfüllt sind, ihre ganze Lebenszeit zusammen verbringen müssen? Soll das ein Gesetz der Kirche sein? — Derselben Kirche, die nur die Liebe will? . . . . Das ist ja nicht zu denken!

Rodenbach. Was Gott zusammenfügt . . . . .

Elly (bitter). Das soll der Mensch nicht scheiden! Ich weiß! Aber wenn auch die Menschen nicht, so hat der Gott dort oben doch das Recht, wieder zu trennen. Nicht durch den Tod, das wäre hart und grausam, nein, durch sein Erbarmen, durch seine Liebe. Sehen Sie, Herr Pastor, hier steht der unglücklichsten Geschöpfe eines vor Ihnen, unglücklich geworden durch die Ehe! Ich war vor derselben so selig, daß ich nur Sonnenlicht und Blumen auf meinen Wegen sah. Und nun? Ein Menschenkind, werth des tiefsten Mitleids. Meine Hoffnungen unerfüllt, mein Glück zertreten, meine Ideale verlacht uud verspottet, daß ich aufschreien möchte vor Jammer und Elend. Nun sitzt er bei Wein und Spiel Tag für Tag, der Zerstörer meiner Jugend, der Mann, der mit Liebe Komödie gespielt und mich unbarmherzig aus allen Himmeln gerissen hat. Und ich sollte mein ganzes Leben an seiner Seite verbringen müssen, ein Jahr um das andere, — unverstanden und ungeliebt? Ich sollte kein Recht haben, mir anderswo ein Glück zu suchen, nicht nach einer Empfindung ringen dürfen, die mir, wenn auch nur einen Strahl glückverheißender Hoffnung aufleuchten läßt?

Rodenbach. In Demuth sollst Du Dein Schicksal tragen! Der Herr prüft den, den er liebt.

Elly. Für's ganze Leben? Das wäre ja eine Strafe, so hart und erbarmungslos, wie der größte Sünder sie nicht zu erdulden braucht. Und was Sie auch sagen mögen, Herr Pastor, Ihr Sohn hat Recht: Wer das Glück in der Ehe nicht findet trotz Willen und Wollen, der darf, der soll sich's anderswo suchen!

Rodenbach (einfallend). Frau von Linden!

Elly (ohne auf ihn zu hören). Und wenn auch Niemand von dieser Erlaubniß Gebrauch machen sollte, ich — Herr Pastor, ich werde Glück und Liebe suchen; denn ich bin ein Weib, das wie tausend andere nicht ohne Beides leben kann. Ich weiß, mein Gott wird mich dafür nicht strafen. (Ab durch Thür C.)

Elfter Auftritt.

Rodenbach. Bald darauf Edmund.

Rodenbach (bleibt in Gedanken stehen. Dann geht er zur Thür C, öffnet diese und schaut hinaus, tritt an die Balkonthür, geht dann zum Schreibtisch, setzt sich vor denselben, nimmt eine Feder und beginnt zu schreiben. Er besinnt sich jedoch, legt die Feder hastig hin, zerreißt den angefangenen Bogen und wirft ihn in den Papierkorb. Währenddessen kommt Edmund aus Thür A und will über die Scene durch Thür B. Rodenbach wendet sich, ihn bemerkend, halb zur Seite).

Rodenbach. Edmund!

Edmund (bleibt vor Thür B stehen).

Rodenbach. Mir ist gesagt worden, daß Du das Gotteshaus verlassen hast, bevor noch der Choral beendet war. Warum denn?

Edmund. Ich konnte heut' nicht länger bleiben . . . Ich hatte das Gebet gesprochen und da mußte ich hinaus — in's Freie! (Bedeckt die Stirn mit der Hand.) Mein Kopf schmerzt — ich fühle mich so elend.

Rodenbach. Ich meine, so elend bist Du nicht, daß Du nicht einige Minuten länger hättest verweilen können. — Und warum hast Du geduldet, daß die Kirchenthüren weit geöffnet wurden?

Edmund. Ich hatte es angeordnet.

Rodenbach (überrascht). Du?

Edmund. Die Luft in der Kirche war schlecht, — draußen der Duft von Blüthen und . . . .

Rodenbach. Es muß Dir doch klar sein, daß die geöffneten Kirchenthüren Anlaß zu Störungen geben können. Für die Zukunft soll das auf keinen Fall mehr geschehen. Hörst Du?

Edmund. Ich werde thun, wie Du es wünsch'st!

Rodenbach (aufstehend, geht in die Nähe seines Sohnes). Und noch Eins. Was Du mir für Bekümmerniß mit Deiner Predigt am Sonntag bereitet hast, habe ich Dir bereits mitgetheilt. Was Du aber für Unheil (zeigt nach Thür C) mit derselben angerichtet hast, ahnst Du noch gar nicht. Alle Deine Verfehlungen möge Dir der Allbarmherzige vergeben! (Pause.)

Edmund (richtet sich auf und will gehen).

Rodenbach. Bleib! (Noch näher an ihn herantretend.) Wenn diese aber bis zum Consistorium dringen, wenn man dort erfährt, welche Freiheiten Du Dir herausnimmst, — Edmund, — ich stehe für Nichts! — Selbst mein Name könnte Dich nicht retten . . . . . Mein Nachfolger in Eggendorf soll in meinem Geiste die Gläubigen fürderhin leiten und lehren, er soll meine Anschauungen und Grundsätze als heiliges Vermächtniß übernehmen . . . Du kannst noch Alles gutmachen, Edmund! Die Predigt, welche ich für Dich niedergeschrieben habe, giebt Dir Gelegenheit. . . . .

Edmund (ist zusammengezuckt). Ich . . . ich kann Deine Predigt nicht halten, Vater —

Rodenbach. Warum nicht? (Eindringlicher.) Warum nicht?

Edmund (ausweichend). Ach, laß mich. . . . .

Rodenbach. Ich verlange Antwort von Dir!

Edmund. Weil sie nicht meiner Ueberzeugung entspricht. . . .

Rodenbach (lacht höhnisch). Deiner Ueberzeugung! Du bist wirklich . . . . (unterbricht sich.) Ach was, — ich will mich mit Dir auf Auseinandersetzungen nicht einlassen! . . . (Mit scharfer Betonung.) Du wirst die Predigt sprechen. Auf jeden Fall. Ich befehle es Dir! (Geht durch Thür D ab.)

Edmund (sieht ihm nach, macht dann eine unwillige Bewegung und geht durch Thür B ab).

Zwölfter Auftritt.

Lina. Gleich darauf **Grethe.**

Lina (aus der Thür C mit Tablett kommend. Geht zum Tisch links, um die Bowle und die Gläser wegzuräumen).

Grethe (kommt aus Thür C).

Lina (wendet sich um). Freilein Grethchen! (Räumt aber gleich weiter.)

Grethe. Na, was willst Du?

Lina. Wissen Se ook, wat de Leite seggen?

Grethe. Nein. — Was sprechen sie denn?

Lina. Dat de junge Härr Pastohr . . . . (hält inne.)

Grethe. Na? . . . Willst Du nicht sagen?

Lina (geheimnißvoll). Eh . . . se seggen . . . de junge Härr wör „een schönen Mann" un . . . . .

Grethe. Ach . . . . .

Lina (an sie herantretend). Un Se Beede mechten een feinet Paar afgewen!

Grethe. Wer denn?

Lina. Na, Se Beede! Freilein un de junge Härr Paſtohr.

Grethe. Aber Lina!

Lina. Nu, vielleicht nich? Un wie ßön wär denn dat! De Härr Edmund Paſtohr in Eggendorf . . . (geht zum Tiſch zurück) un Freilein Grethchen de Fruu Paſtohrin, (nimmt das Tablett) un ſon (macht mit dem Tablett entſprechende Bewegung) un ſon kleenet Speelzeig wär denn da . . . . .

Grethe. Du biſt garſtig, Lina.

Lina (im Abgehen). Ei, — da könnt ick oock mitſpeelen . . . . da wär et hier veel ßöner (bleibt vor Thür C ſtehen. Neckend.) Ja woll . . . de junge Härr Paſtohr iſt doch „een ßönen Mann" — ſeggen de Leite. (Schnell ab.)

Grethe (ruft ihr nach). Na, warte mal! (Verharrt einige Augenblicke wie in angenehmen Gedanken, zieht dann aus einer Bruſtfalte des Kleides ein zuſammengelegtes Papier und geht, dasſelbe auseinanderfaltend, an die Erkerſtufen. Dann leſend).

„In einem blüh'nden Garten will ich leben,
„Von Duft und Glanz, vom warmen Hauch umgeben,
„Und Freude ſpenden durch mein ſchillernd Kleid . . . . . "

Dreizehnter Auftritt.

Grethe. Edmund (tritt durch Thür B in's Zimmer).

Grethe (ohne Edmund zu bemerken, langſam und innig fortfahrend).

„O, komm mit mir, Du meine ſüße Maid"!

Edmund (iſt leiſe dicht an ſie herangetreten, bittend).

O, komm mit mir, Du meine ſüße Maid!

Grethe (erschrickt). Edmund!

Edmund. Hab' ich Dich erschreckt, Grethchen?

Grethe (schüttelt den Kopf).

Edmund (erfäßt ihre Hand). So sag mir, möchtest Du mit dem Schmetterling fort?

Grethe (sieht ihn fragend an). Wie Du frägst! Ich weiß nicht . . . .

Edmund. Nicht wahr, wie solltest Du auch wissen, was er von Dir will. Aber komm her, Grethchen, ich will Dir erzählen. (Führt sie rechts an den Tisch, wo sie sich setzt.)

Grethe. Was ist das nur Alles, Edmund! Nun fällt mir auch ein . . . . Mama sprach vorher so unverständlich von Dir . . . . . .

Edmund. Kennst Du das Märchen von den Schmetterlingen?

Grethe. Von den Schmetterlingen? Giebt's denn eins?

Edmund. Nun freilich! Soll ich's Dir erzählen?

Grethe (nickt).

Edmund. Wie fangen doch die Märchen an?

Grethe. Es war einmal . . . .

Edmund. Ach ja, es war einmal! . . . Also: (Im Märchenton.) Es war einmal ein seltsames Reich; in demselben lebten, denke Dir, nur Schmetterlinge, — weiße und graue . . . Da geschah es, daß einmal ein bunter Schmetterling sich in dieses enge Reich verirrte, — einer mit so schönen, schimmernden Farben. Der fühlte sich aber gar nicht wohl darin, denn er hatte keine Kameraden und er vermißte blühende Blumen und warmen Sonnenschein. Deshalb wollte er wieder fort; der Schmetterlingskönig war aber hart und lieblos und ließ ihn nicht von dannen, so daß der arme Schmetterling in seinem schillernden

Kleide immer, immer trauriger wurde. — — (Immer abwesender.) Da kam an einem Frühlingsmorgen eine gute Fee in das Schmetterlingsreich und die gewann jenen bunten Falter lieb und immer lieber. Und als sie vernahm, wie traurig er war, da flüsterte sie ihm zu: Flieg fort, flieg fort von hier! . . . . Du sollst in einem anderen Garten wohnen, damit deine Sehnsucht befriedigt werde . . . . .

Grethe (in tiefen Gedanken). Und flog er fort?

Edmund (in tiefem Sinnen, monoton). Ich weiß es nicht . . . . Aber, ich glaube, daß er eines Tages seine Flügel spannte und fortflog, — dahin, wo ein warmer Hauch ihn umwehte, wo seine schönen Farben im Sonnenschein schillern konnten. (Pause.)

Grethe. Sag, Edmund, warum erzählst Du mir das Märchen?

Edmund (erfaßt ihre Hände und sieht ihr in die Augen). Warum ich's Dir erzähle? (Hastig.) Weil es mir ebenso geht, wie jenem Schmetterling, weil auch ich mich fortsehne, fort von hier! Ich mag hier nicht länger bleiben, Grethchen.

Grethe (steht erregt auf). Also doch! (In Wehmuth.) Du willst von uns. .

Edmund. Versteh mich recht, — von ihm will ich fort, — von meinem Vater . . . Von Dir nicht, Grethchen, Du sollst mein Kamerad bleiben, — Deine Liebe soll mich begleiten! . . . . Mit dieser Liebe im Herzen will ich einen Kampf aufnehmen, um ein neues, schönes Leben! . . . Dann will ich Dich holen, will gern Sorgen und Enttäuschungen ertragen, — an Deiner Seite will ich höher und höher steigen, (mit Emphase) um ein Glück zu genießen, von dem ich so lange schon geträumt!

Grethe (sieht ihn voll banger Erwartung mit fliegendem Athem an).

Edmund. Willst Du dann mit mir ziehen? O, sag „Ja", Mädchen .... denn ich liebe Dich, — sag „Ja" und Du streust Blumen auf den Weg, den ich wandeln will. (Breitet die Arme aus.) Komm an mein Herz, — hier sollst Du die so lang entbehrte Liebe pflegen, — — hier sollst Du Kraft einträufeln, wenn sie versiegen will. Sei mein, — sei mein!

Grethe (steht zögernd in Erregung da).

Edmund (ergreift ihre Hände). O, ich weiß ja, daß Du mich noch nicht ganz verstehen kannst. Aber draußen in der sonnigen Welt will ich Dir erzählen von dem unbefriedigten Sehnen eines Herzens, und von der namenlosen Qual, die die Seele peinigt, wenn sie unverstanden bleibt. Ich fühle ja, daß Du mich liebst, darum wirst Du mich auch begreifen lernen! (Zieht sie näher an sich.) Willst Du mir angehören — O, nur einen Blick aus Deinen Augen, Grethchen, und meine Sonne leuchtet auf! Willst Du? — Willst Du? .....

Grethe (fällt willenlos an seine Brust). O, Edmund.....!

Edmund (küßt sie leidenschaftlich). Meine Grethe — — ah, — — nun sind die Ketten gefallen, ... Der Weg ist frei!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Reinsbegg, gleich darauf **Rodenbach.**

Frau Reinsbegg (hat die Thür B geöffnet und bleibt einen Augenblick überrascht stehen).

Edmund (fortfahrend). Nun hält mich nichts mehr in diesem Hause ... Jetzt endlich kannst Du fliegen, — Schmetterling! .....

Frau Reinsbegg (hervorstürzend mit Aufschrei). Grethe! (Grethe und Edmund lösen sich aus der Umarmung.) Grethe! — nein, um Himmelswillen, Du darfst ihm nicht angehören!

Rodenbach (erscheint in der Thür D, auffahrend). Was geht hier vor? Was habt Ihr?

Frau Reinsbegg (wird Rodenbach gewahr). O Gott, — Dein Vater, Edmund! Nun sag' Du ihm Alles! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Rodenbach. Was ist geschehen?

Edmund (kämpft mit sich).

Grethe (zu Rodenbach, eine Hand erfassend). Zürnen Sie ihm nicht, Onkel . . . . er hat nichts Unrechtes gethan!

Frau Reinsbegg (sich aufraffend). Doch, doch . . . . Grethe . . . er will . . . .

Edmund (sie unterbrechend). Lassen Sie mich allein sagen, was ich will. (Kämpft mit sich einen Augenblick.) Ich will von Dir gehen, Vater!

Rodenbach (überrascht). Wohin?

Edmund. Das weiß ich nicht. Aber ich muß fort. Ich kann nicht länger in Deinem Hause weilen, — ich kann nicht mehr in die Kirche, — nicht auf die Kanzel, um zu predigen . . . . . .

Frau Reinsbegg (stützt den Kopf verzweifelt in die Hände).

Grethe (erschrickt und bemüht sich um sie).

Rodenbach (auffahrend). Bist Du von Sinnen?

Edmund. Nein, Vater . . . . nein! Ich kann nicht, da ich Verkehrtes predige . . Laß mich den Talar nicht mehr anziehen . . . er drückt meine Schultern, er hemmt meine Schritte, Vater . . . Ich fühle mich so namenlos unglücklich . . . . . .

Rodenbach. Du bist toll! —

Edmund (will seine Hand ergreifen).

Rodenbach (weicht zurück).

Edmund. Sprich ein solches Wort nicht aus, Vater! Du mußt mich doch endlich begreifen, Du mußt doch einmal in meine Seele blicken können! Du kannst mich doch nicht zu einem verfehlten Leben zwingen .... nicht zu einem Berufe, Vater, zu dem mir die Kraft versagt .... Es steht ja kein willenloses Kind vor Dir, — ein Mann spricht zum Manne, — Vernunft zu Vernunft ..... mein Gott, ... (kleine Pause.) Du mußt doch endlich die Ueberzeugung haben, daß ich ein Diener der Kirche nicht bleiben kann, ... daß eine unbezwingbare Macht mich auf andere Wege drängt. Ich flehe Dich an, Vater, zwinge mich nicht, Prediger zu bleiben.

Rodenbach (dessen Ueberraschung sich immer höher steigert). Noch einmal ... Du bist toll! ... Der Böse spricht aus Dir!

Edmund. Also können meine Bitten Dein Herz nicht erreichen? Du hast kein Mitleid, — Du willst nicht, daß ich glücklich werde? .....

Rodenbach. Schweig!

Edmund (stolz). Schweig? Wieder das grausame Schweig! (Richtet sich auf.) Oh, das hat so oft mein Herz zerrissen, wenn es sich um die Erfüllung einer Bitte an Dich gewandt hat. Aber jetzt hast Du kein Recht mehr, all mein Denken und Fühlen zu unterdrücken. Jetzt mußt Du mich hören, denn aus dem ungeliebten Kinde ist ein Mann geworden, der den Druck Deiner kalten Hände nicht mehr länger ertragen kann. Du hast gewußt, daß der geistliche Beruf mich nicht befriedigen würde, — ich habe Dich, wie heute, flehentlich gebeten, mich nicht zu zwingen, es war Alles vergebens! Und was in meinem Tiefinnersten geschlummert hat, jetzt bricht es wie eine tosende Welle hervor, — jetzt läßt es sich nicht mehr dämmen .... es überfluthet mein

ganzes Sein! Was mir als Prediger nicht gelingen wird, die Menschen zu begeistern für alles Gute und Schöne, das hoffe ich als Schriftsteller zu erreichen. Ich muß frei denken und reden können, Vater — zu einer Gemeinde, die mich und meine Phantasie versteht!

Rodenbach (in höchster Erregung, zurückprallend). Du sprichst im Wahnsinn!

Edmund. Nein, Vater, — ich bin bei Sinnen. Alles, was Du Jahre lang hindurch verständnißlos unterdrückt hast, Wollen und Willen, Talent und Empfindung, es läßt sich nicht mehr zurückhalten. Eine andere Straße muß ich wandeln, wenn ich Befriedigung finden soll, mit oder gegen Deinen Willen.

Rodenbach (wie oben). Versuch es ... versuch es! ... Noch bin ich Dein Vater, noch fühle ich mich stark genug, einen ungerathenen Sohn zum Gehorsam zu zwingen! Und wenn nicht, ... wenn nicht ..... dann wird mein Fluch Dich verfolgen!

Frau Reinsbegg (aufstöhnend). O Gott, Arnold!

Grethe. Onkel!

Edmund. So werde ich ihn tragen, da ich Deine Liebe nicht habe. Aber ich bin nicht arm ohne sie, — (ergreift die Hände Grethe's.) Hier, — sieh her — dieses Herz wird mich für Alles entschädigen! Sage, mein Lieb, daß Du mein Schicksal theilen willst!

Rodenbach. Franziska!

Frau Reinsbegg (aufspringend, verzweifelt). Grethe, höre nicht auf ihn, — wenn Du mich lieb hast, — Deine Mutter bittet, — Du kannst ihm nicht angehören, jetzt nicht, — so nicht! (Sinkt wieder in den Stuhl zurück.)

Grethe (macht sich schnell los, umfäßt, in die Kniee sinkend und aufschluchzend, ihre Mutter). Mutter .... Mutter!

Edmund (weicht zurück). Auch Du, mein Lieb? Auch von Dir verlassen? So will mich also Niemand mit seiner Liebe begleiten? (Geht einige Schritte rückwärts.)

Rodenbach (auffahrend). Nein, Niemand! Du hast die Liebe in diesem Hause verwirkt!

Edmund. So gehe ich ohne sie! Was diese ernste Stunde mir auch an Enttäuschungen gebracht hat, — ich werde nicht verzagen. Mit verdoppelter Kraft will ich mein Ziel verfolgen, denn ich habe das Recht, wie jeder Andere, mir das Glück meiner Seele zu erringen. Lebt wohl, — Gott schütze Euch! — Seid gewiß, es kommt die Zeit, in der Ihr bitter bereuen werdet, was Ihr mir heute gethan! (Schnell ab durch Thür B.)

Rodenbach (mit ausgestrecktem Arm nachrufend). Du Undankbarer!

Grethe (erhebt sich, macht einen Schritt vorwärts und sinkt zusammen. Aufschluchzend.) Edmund!

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Dasselbe Zimmer. Es ist 3 Uhr Weihnachts-Heilig-Abend. Schnee fällt, der Garten ist verschneit. Die Balkonthür ist unterhalb mit einer Decke verhängt. Im Ofen brennt das Feuer. Auf dem Tische liegen Packetchen, kleine Körbe mit Aepfeln und Nüssen 2c.

Erster Auftritt.

Rodenbach. Franziska Reinsbegg.

Rodenbach sitzt am Tisch links und schreibt, Frau Reinsbegg beschäftigt sich am Sophatisch mit den Packeten 2c.

Rodenbach. Ist Margarethe schon von Lindenburg zurück?

Frau Reinsbegg. Sie ist nicht hingegangen, Arnold.

Rodenbach. Warum nicht?

Frau Reinsbegg. Sie hat noch mit Weihnachtsvorbereitungen zu thun.

Rodenbach. Wer hat denn nun meinen Auftrag erledigt?

Frau Reinsbegg. Der Milchmann von Lindenburg ist durch's Dorf gefahren. Da habe ich sagen lassen, daß die Andacht heute schon um 5 Uhr beginnt.

Rodenbach. Es ist gut. (Schweigen.) Für die armen Kinder ist doch wohl Alles vorbereitet?

Frau Reinsbegg. Bis auf Kleinigkeiten. — Sie kommen nach der Andacht zur Bescheerung. Es ist Dir doch recht so?

Rodenbach. Ja, nach dem Gottesdienst. Sie sollen aber mit ihren Angehörigen im Vorflur bleiben. Erst wenn die Thür geöffnet wird, sollen sie einzeln hereinkommen und gleich wieder abtreten. Nicht wie im vorigen Jahre, daß sie alle mit einem Mal in's Zimmer stürzten. — Also sorge dafür, Franziska, daß diese Unannehmlichkeit diesmal vermieden wird.

Frau Reinsbegg. Ich werde es so einrichten, wie Du es wünsch'st. (Pause.)

Rodenbach. Wie ist das mit den Kindern aus Lindenburg?

Frau Reinsbegg. Frau von Linden hat gewünscht, daß ihr Kutscher die Kinder herfahren soll.

Rodenbach. Heinsen?

Frau Reinsbegg. Ja.

Rodenbach. Immer dieser Heinsen. — Der Mensch ist mir unsympathisch. — Seitdem er sich von seiner Frau hat scheiden lassen. — —

Frau Reinsbegg. Ihm blieb doch weiter nichts übrig, Arnold. Die Frau brachte die Wirthschaft doch immer weiter zurück. Und nachher die Geschichte mit dem Gastwirth aus Dielen . . . . . .

Rodenbach. Geschwätz! Die Frau war solcher Schlechtigkeit nicht fähig, — dazu war sie zu fromm. Doch wollen wir die Sache nicht weiter erörtern. (Beendet sein Schreiben, steht auf und wendet sich zu ihr.) Und noch eins, Franziska. Herr Bolberg will heute Abend Margarethe mit dem Verlobungsring überraschen.

Frau Reinsbegg (halb erschreckt): Davon hat er mir ja gar nichts gesagt.

Rodenbach. Wir haben gestern darüber gesprochen. Ich halte es auch für das Richtigste, daß die Verlobung gleich eine offizielle wird. — Herr Bolberg hat die Absicht, Margarethe gleich nach Ostern heimzuführen, so Gott will!

Frau Reinsbegg (beschäftigt sich weiter. Nach kurzer Pause). Vielleicht wäre es besser, wenn Bolberg noch etwas gewartet hätte.

Rodenbach. Gewartet? Warum?

Frau Reinsbegg. Ich weiß nicht, aber Grethchen erscheint mir seit dem Augenblick, da Herr Bolberg um sie angehalten hat, so verändert, — so seltsam anders.

Rodenbach (setzt sich an den Sophatisch). Was willst Du damit sagen?

Frau Reinsbegg. Mir scheint, als ob sie mit ihrem Herzen noch nicht im Klaren ist. —

Rodenbach. Ich begreife Dich nicht, Franziska! Ein angesehener Mann hält um ihre Hand an, — er bietet ihr damit für's Leben eine sorgenlose und schöne Existenz — was will sie mehr?

Frau Reinsbegg. Was sie mehr will? Mein Gott, ein Mädchen möchte den zukünftigen Gatten auch von Herzen lieb haben.

Rodenbach. Und was hindert sie, Bolberg lieb zu haben? Ist er nicht ein ehrenwerther Mann? Ein tüchtiger Landwirth, der von früh bis zur späten Abendstunde auf seinem Posten steht? Zudem hat er einen wahren Glauben, — Du wirst zugeben, meine Liebe, daß das in der heutigen Zeit, — dem Herrn sei's geklagt, — eine seltene Tugend ist.

Frau Reinsbegg (schweigt).

Rodenbach. Bolberg hätte andere Parthieen machen können. Wenn er sich für Margarethe entschieden hat, dann that er's meines Erachtens nur aus Zuneigung zu

ihr. — Das sollte das Mädchen einsehen, das sollte sie zum Danke gegen Gottes Fügung veranlassen. Aber mir scheint, als ob auch sie nicht mehr eine kindliche Dankbarkeit im Herzen trägt.

Frau Reinsbegg. O doch, Arnold!

Rodenbach (bestimmt). Nein! — Deine Tochter ist nicht mehr das bescheidene Mädchen von früher, sie ist zu selbstständig, ich möchte fast sagen, eigensinnig. — — Sie soll in Kürze vor den Altar treten, da ist es doch natürlich, daß sie darauf vorbereitet wird, sich fürderhin in Demuth zu fügen, nicht einen eigenen Willen zu haben. Denn sie ist ihrem Manne Gehorsam und Ergebenheit schuldig, wenn nicht anders das eheliche Verhältniß ein unchristliches genannt werden soll.

Frau Reinsbegg. Ich meine, Arnold, in jeder Ehe entwickelt sich das von selbst. Eine Frau, die gar keinen selbstständigen Willen hat, mein Gott, — vor der kann der Mann doch keine Achtung haben, — nein, Arnold, auch die Frau muß ihren Platz ausfüllen, muß nicht wie ein Halm dastehen, den der Wind hin- und herbewegt. Das ist so meine Meinung.

Rodenbach. Die Du Deiner Tochter mit allem Nachdrucke eingeimpft zu haben scheinst, Franziska! Du hast aber dabei vergessen, daß ein Gatte seiner Frau weit größere Liebe entgegenbringt, wenn er weiß, daß sein Wille der ihre ist, — wenn sie sich von ihm leiten läßt durch's Leben. In solchen Ehen wohnt die Zufriedenheit!

Frau Reinsbegg. Grethchen ist ohne meine Einwirkung eine Andere geworden, — unerfüllte Hoffnungen haben an ihrem Herzen genagt, — der tiefe Seelenschmerz hat sie ernst gemacht. — Du weißt doch, daß der Einfluß der Eltern nicht immer einen Erfolg hat, — Du hast es doch bei Edmund erfahren müssen!

Rodenbach (sich schnell erhebend). Laß das! (Pause.) Du weißt, daß ich daran nicht erinnert sein will. (Pause.) Wenn Du Margarethe auf ihre Pflichten in der erforderlichen Weise nicht vorbereiten kannst, so muß ich es thun. (Mit Betonung.) Denn ich will nicht, daß Bolberg falsche Ansichten über die Erziehung im Pfarrhause bekommen soll, — er soll sie so finden, wie er es erwartet! In Glauben, Ergebenheit und Gehorsam eine treue Lebensgefährtin! So und nicht anders! (Geht durch Thür D ab.)

Zweiter Auftritt.

(Franziska sieht ihm nach und stützt dann den Kopf. Pause. Sie erhebt sich und geht langsam in den Erker. Dort verbirgt sie das Antlitz im Taschentuch.)

Grethe (in dunkel gekleidet, kommt aus Thür A und will nach Thür B gehen. Sie bemerkt ihre Mutter und geht in ihre Nähe). Was hast Du, Mütterchen?

Frau Reinsbegg (verbirgt das Tuch, im gezwungenen gleichgiltigen Tone). Ich? . . . Ich habe Nichts.

Grethe. Du hast geweint! Deine Augen sagen mir's ja!

Frau Reinsbegg. Nein, Kind!

Grethe (näher tretend). Mutter! Willst Du mir denn nie mittheilen, was Dich bewegt? Hältst Du mich denn immer noch für ein junges Mädchen, das kein Verständniß hat? Ich bin doch kein Kind mehr!

Frau Reinsbegg. Aber — ich habe doch Nichts!

Grethe. Du kannst mich nicht täuschen, — jetzt nicht mehr! Ich fühle ja Dein Leid, — meine Augen und Ohren lassen sich nicht mehr betrügen! (Nach Thür D zeigend.) Er hat Dich wieder gekränkt. —

Frau Reinsbegg. Ach, Grethe, laß. (Steigt vom Erker und geht zum Sophatisch.)

Grethe. O, Gott, wenn ich hier erst fort könnte und Du mit mir. Je älter man wird, desto mehr fühlt man das Trostlose. (Erschauernd.) Ein Haus von Eis! Hier *muß* man ja erfrieren.

Frau Reinsbegg. Sprich nicht so, mein Kind. Onkel hat sich unser angenommen. Wir haben doch ein Heim in seinem Hause gefunden. Also sei nicht undankbar.

Grethe (geht im Zimmer umher). Hätte ich dies Heim nie kennen gelernt, — ich wäre wahrlich glücklicher geworden! Was habe ich gehabt? Eine Jugend, die keine ist.

Frau Reinsbegg. Grethe!

Grethe. Nein, Mutter! . . . . Das Glück, das mir einen Augenblick aufleuchtete, brachte mir die einzige selige Stunde in diesen Räumen. Wenn ich *Dich* nicht hier hätte, — ich wäre längst fort!

Frau Reinsbegg. Still doch, still doch!

Grethe (mit Betonung). Ja, geflohen, wie Edmund! Ich sehe, wie Du von Tag zu Tag mehr leidest! — Der Onkel wird immer härter, — er quält uns. *Ich* würde das schon ertragen, — aber *Dein* Leid macht mich verzagt, — es macht mich so unglücklich! Darum müssen wir fort! (Umfäßt sie.) Laß uns von hier gehen, Mütterchen, — es wird ja irgendwo in der Welt ein Plätzchen sich für uns finden!

Frau Reinsbegg (zärtlich). Mein gutes Kind! . . . . (Küßt sie.) Was Du für Gedanken hast!? Ein Plätzchen für uns . . . . Nein, nein, für mich nicht . . . . Mit Dir ist es was Anderes, Grethchen. Du kommst ja bald fort.

Grethe (läßt sie los, in Erwartung). Bald? Was meinst Du damit?

Frau Reinsbegg. Herr Bolberg bringt heute die Ringe, — im Frühjahr soll Hochzeit sein.

Grethe (ihre Arme fallen schlaff herunter, sie setzt sich, dann fährt sie mit der Linken über die Stirne). Also (monoton) im Frühjahr soll die Hochzeit sein! . . . . .

Frau Reinsbegg (geht an den Blumentisch).

Grethe (flüsternd). Die Hochzeit! . . . (Sich aufraffend, mit unterdrückter Erregung.) Es ist gut so, Mamchen! Meinetwegen noch früher, — wie er will. (Pause. Wie mit freudiger Empfindung.) Du kommst ja mit mir!

Frau Reinsbegg (geht zu ihr). Aber, Grethchen, was denkst Du, das geht ja nicht!

Grethe (überrascht aufblickend). Warum, — warum denn nicht? Du darfst mich doch nicht allein lassen. — Ich fürchte mich so davor!

Frau Reinsbegg (erschreckt). Grethe! Was sprichst Du?

Grethe. Ja, Mutter! Ich kann's Dir doch nicht verschweigen. Jetzt nicht mehr. Ich muß doch Jemand bei mir haben, der mich versteht, — den ich liebe!

Frau Reinsbegg (tritt zurück, langsam nachsprechend). Den — Du liebst?

Grethe (faltet die Hände). Ach, Mutter, begreifst Du mich denn nicht? (Mit verhaltenem Weinen.) Fühlst Du denn nicht, daß mich der heutige Tag nicht glücklich macht?

Frau Reinsbegg (betreten). Du hast Edmund immer noch nicht vergessen?

Grethe. Wie dürfte ich denn? O, könnte ich die Stunde zurückrufen?! Ich war ja damals noch so willenlos, so unerfahren. — — Als er fort war, — erst dann fühlte ich, wie lieb ich ihn hatte. Ach, was habe ich in der ganzen Zeit gelitten! Dich wollte ich nicht

betrüben, darum trug ich meinen Schmerz allein. (Schluchzend.) Ich habe ja immer noch gehofft, daß er wiederkommen würde. Aber vergebens! (Sie schauert zusammen.) Nun soll es ein Anderer sein — ein Anderer!

Frau Reinsbegg (streicht ihr Haar). Grethe, mein Kind! . . Warum hast Du mir Alles verschwiegen? — Warum hast Du nie offen zu mir gesprochen? . . . Nun läßt sich doch nichts mehr ändern . . . Vergiß, was gewesen ist. Bolberg ist ein braver Mensch — er ist gut, — Du wirst ihn lieb gewinnen!

Grethe (hoffnungslos). Lieb gewinnen! Als ob man das so kann! (Seufzt tief auf. Schweigen — dann ermannt sie sich und steht auf.) Mag es werden wie's will — Du mußt mit mir in sein Haus, Mutter, bis ich . . . bis ich ihn lieb gewonnen habe! (Man hört draußen zartes Schlittengeläut, das, etwas stärker werdend, aus- und nachklingt.)

Frau Reinsbegg. Du bist erregt . . . .! So darf Bolberg Dich nicht finden! . . . (Horchend.) Still, still — wir bekommen Besuch! Sei vernünftig, Grethchen. Vergiß, was gewesen ist! Denk an Deine Zukunft!

Dritter Auftritt.

Lina. Die Vorigen.

Lina (aus Thür C). Der Slitten von de Lindenburger Herrsap is eben uf den Hof fohren.

Frau Reinsbegg. Ist Jemand mitgekommen?

Lina. Ja wull, de gnäd'ge Fruu un dat kleene Pojatzchen.

Frau Reinsbegg. Du meinst Frau von Linden's Töchterchen?

Lina. Dat meen ick .... Nee, kiekt dat kleene Meechen heit wedder propper uus, — wie so'ne Wiehnachtspuppe!

Frau Reinsbegg. Da will ich schnell mal hinaus. Das liebe Ding wird wieder bei mir sein wollen. Sei hübsch vernünftig, Grethchen! (Zu Lina gewendet.) Du kannst noch die Aepfel und Nüsse besorgen und dann bring die Körbe auf den Boden. (Ab durch Thür C.)

Lina (nickt). Ja wull! (Zu Grethe.) 'n wißen Pelz hat se an un 'ne wiße Pelzkapotze uff 'm Kuppe. Glöwen Se mi, Freileinchen, wie 'n kleenet Männeken von Snee! (Ab durch Thür A.)

Grethe (lächelt gezwungen, wischt mit dem Taschentuch über die Augen und giebt sich Mühe, recht ungezwungen zu erscheinen).

Vierter Auftritt.

Frau von Linden, im Winterkostüm mit Pelzumhang. **Grethe.** Man hört hinter Thür C Elly's Stimme.

Elly (hinter der Scene, indem sie in Thür C sichtbar wird). Natürlich, bei Omama bleiben! Hab' ich mir doch gedacht! Sei auch recht artig, mein Liebling! (Wirft Kußhände.) Mama kommt bald wieder und bringt die Tante. (Macht die Thür zu und geht zu Grethe, die ihr entgegenkommt. Reichen sich die Hände.) Guten Tag, Grethchen. Willst Du ein Wenig mitfahren? Es ist so prächtig draußen.

Grethe (schüttelt den Kopf). Ich kann nicht, Elly!

Elly (grollend). Ich kann nicht! Natürlich! Mein Veilchen kann wieder nicht. (Sieht sie voll an.) Und was muß ich sehen? Wieder ein so trauriges Gesichtchen?

Heute gar am heiligen Abend!? (Legt ihren Umhang ab.) Was hast Du denn?

Grethe. Ach, Elly, — ich mag gar nichts mehr sagen!

Elly. Laß nur, Grethchen! (Geht zum Ofen, um sich zu wärmen.) Alles nimmt ja ein Ende! Auch Dein Aufenthalt hier .... Denke Dir, ich habe geträumt, daß Dich ein Prinz in einem goldenen Wagen aus dem Pfarrhause geholt habe. Hörst Du, ein Prinz!

Grethe (bitter). Ja, ja, ein Prinz mit dem Namen Bolberg!

Elly (überrascht). Hat er sich erklärt?

Grethe (seufzend). Ach ja .... Er hat sich erklärt! (Setzt sich und legt beide Hände vor's Gesicht.) Vorgestern!.... Heute bringt er die Ringe und im Frühjahr ... ja, im Frühjahr soll die Hochzeit sein. (Resignirt.) Es geht im Fluge!

Elly (ist zu ihr getreten und streckt ihr die Hand entgegen). Da gratulire ich Dir von Herzen.

Grethe (nimmt ihre Hand nicht, sieht sie traurig an).

Elly. Nun?

Grethe (fängt plötzlich an zu schluchzen). Ach, es ist ja so schrecklich!

Elly (umarmt sie). Grethchen!.... Du hast Edmund doch noch nicht vergessen? ... So hast Du mir in der ganzen Zeit die Unwahrheit gesagt?

Grethe (giebt ihr Antlitz frei, wehmüthig). Ja, ich habe Dich und meine Mutter so lange getäuscht. Jetzt *kann* ich's nicht mehr. Meine Kraft ist zu Ende.

Elly (setzt sich). Und warum hast Du ..., warum hast Du?

Grethe. Weil ich mein Leid für *mich* tragen wollte! — Ich wollte meiner Mutter nicht noch mehr Sorgen bereiten!

Elly. Du Arme. Du liebst ihn immer noch, — wie damals?

Grethe. Damals war ich noch ein Kind, das nicht recht wußte, was Liebe heißt. Es kam ja Alles so schnell, — so unvermuthet. Ich fühlte nur, wie unsagbar glücklich ich war, als er mich in seine Arme nahm. Es war mir, als öffnete sich plötzlich ein goldenes Thor zu einem blühenden Hain .... (Schweigen.) Aber als er dann fort war, als ich ihn in jedem Winkelchen suchte ... da waren mir die Räume wie ein Gefängniß. Der Garten wie eine öde Wüste. Die Kirche wie ein Grabgewölbe ... Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche hatte ich gehofft, daß er etwas von sich hören lassen würde ... Ein Wort nur auf einem Stückchen Papier, — O, wie hätte mich das glücklich gemacht! (Pause.)

Elly (Sitzt mit zusammengekniffenen Lippen. Monoton.) Du hast nie von ihm gesprochen in der langen Zeit.

Grethe. Nein, Elly, weil Niemand wissen sollte, wie elend ich bin ... Weil ich gehofft habe, daß er wiederkehren wird. (In ausbrechender Wehmuth.) Weil ich geglaubt habe, daß seine Liebe so groß sein würde, meine Schwäche zu verzeihen. (Resignirt.) Und jetzt, jetzt soll Alles aus sein, — jetzt soll ich mit einem Manne leben, den ich nicht liebe!

Elly. Mein Gott, warum hast Du denn seinen Antrag nicht abgelehnt?

Grethe (verzweifelt). Weil ich hinauswill. Weil ich hier nicht länger leben kann, Elly — ich nicht und mein Mütterchen auch nicht. Der Onkel ist ein Mensch ohne Mitgefühl, — mit jedem Tage wird es schlimmer. Nichts wird ihm mehr recht gemacht, fortwährend tadelt er, — — Mütterchen nimmt Alles ruhig und geduldig

hin. Ich kann das nicht mehr länger ansehen, Elly — glaube mir, darum muß ich fort. (Wie mit Entsagung.) Ich werde Bolberg's Frau — so kommen wir Beide aus diesem Hause.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Reinsbegg.

Frau Reinsbegg (erscheint in Thür C). Da kommt der Störenfried! (Geht in die Nähe Beider.) Du mußt mal hinaus, Grethchen!

Grethe Brauchst Du mich?

Frau Reinsbegg. Nein, mein Kind, aber da sind die beiden Mädchen gekommen, Du weißt doch, die das Weihnachtsgedicht aufsagen sollen.

Grethe (erhebt sich). Ja, ich hatte sie herbestellt.

Frau Reinsbegg (zu Elly). Sie können's nämlich noch nicht gut.

Elly. Na, da studire noch fleißig mit ihnen, Grethchen, — aber vergiß mich nicht!

Grethe. Wie sollte ich? Ich muß ja noch mit Dir plaudern, wenn's auch spät wird. (Ab durch Thür C.)

Elly (nickt ihr nach).

Frau Reinsbegg (verlegen). Ist's hier nicht recht kühl? (Geht zum Ofen und legt Holz ein.)

Elly. Kühl gerade nicht, Frau Reinsbegg. Aber etwas wärmer könnte es schon sein!

Frau Reinsbegg (legt Holz in den Ofen). Der alte Ofen will gar nicht mehr ordentlich heizen. (Pause.)

Elly (steht auf und geht an die Balkonthür).

Frau Reinsbegg. Durch die Balkonthür kommt auch recht viel Kälte. (Pause.) Das Tuch hält ja wohl ein Wenig ab, aber warm . . . .

Elly. Nicht wahr, Lottchen fängt nun schon an, recht niedlich zu plappern.

Frau Reinsbegg. Gott, ja, — wie die Zeit vergeht! . . . . Ich glaube, sie sagte vorher ganz deutlich: Ante, Ohmama!

Elly (lächelt und geht zum Ofen). O, ja, das sagt sie immer, wenn sie her will.

Frau Reinsbegg. Ein zu niedliches Kindchen! (Erhebt sich.)

Elly (neckend). Wenn Sie nun bald eine richtige Ohmama werden!?

Frau Reinsbegg. Frau von Linden!

Elly. Na, im Ernste!

Frau Reinsbegg (wird plötzlich traurig). Ach, wenn ich nur hoffen könnte, daß mein Kind glücklich wird!

Elly (nimmt ihren Arm, sie gehen zum Sopha). Zweifeln Sie daran?

Frau Reinsbegg (nickt). Ach Gott, — ja!

Elly (setzt sich). Und sind doch mit der Verbindung einverstanden?

Frau Reinsbegg (setzt sich ebenfalls). Ich sehe keinen anderen Ausweg.

Elly (ernst und eindringlich). Und wissen Sie auch, daß sie Ihretwegen Bolberg heirathet? Und daß sie ihn nicht liebt?

Frau Reinsbegg (verzweifelt). O, — ja, — ich weiß es! Aber was soll ich, — was kann ich thun? Sagen Sie selbst!

Elly. Was Sie thun können? — Wir wollen Alles ruhig überlegen. Bedenken Sie, eine Ehe ohne Liebe!

Ein Gatte, für den man Nichts empfindet! (Fährt zusammen.) Wie ich bei dem Gedanken erbebe! — Haben Sie vergessen, wie ich's nicht länger ertragen konnte, wie ich gelechzt hatte nach einem Fünkchen Glück, das mir neue Kraft geben sollte! Bei Gott . . . ich wollte mir dieses Glück erkämpfen! (Wie abwesend.) Ich habe Edmund Rodenbach geliebt, — ich war beinahe schlecht genug, ihn an mich zu reißen. (Schließt die Augen.) Aber die Andere, die dazwischen stand, sollte nicht unglücklich werden, — nicht durch mich!

Frau Reinsbegg (faßt sich sammelnd an die Stirn). Sie, Frau von Linden?

Elly (schweigt zuerst, dann, zu sich kommend, ruhiger). Sehen Sie, so kann es einer Frau gehen, die keine Liebe zum Gatten kennt. Es war gut, daß Edmund Rodenbach damals von uns ging. Die Zeit heilt die Wunden! Wie dann mein Mann seinem zügellosen Leben erlag und der Himmel mir mein Töchterchen schenkte, (mit freudigem Empfinden) da brauchte ich das Glück nicht mehr zu suchen . . . . Aber wär's nicht so gekommen, Frau Reinsbegg, — wer weiß, ob die Jagd nach dem Seelenglück mich nicht in's Verderben gestürzt hätte. (Steht auf und geht langsam nach links, um ihren Umhang umzuhängen. Im andern Ton.) Wir dürfen nicht säumen, das drohende Leid von Grethe abzuwenden.

Frau Reinsbegg (schweigt).

Elly. Hören Sie, Frau Reinsbegg?

Frau Reinsbegg (entmuthigt). Ich kann Nichts mehr ändern . . . . Ach, Frau von Linden, lassen Sie die Dinge gehen, — das Schicksal will es nicht anders!

Elly (zu ihr tretend). So dürfen Sie nicht sprechen. — — Jetzt, da die Gefahr droht, daß Ihr eigenes Kind den Becher des Leides tropfenweise leeren soll, da wollen

Sie thatlos, gleichgiltig bleiben? Nein, nein, Frau Reinsbegg, das können Sie nicht wollen.

Frau Reinsbegg (auffchluchzend). O, mein Gott, — Sie brechen mir ja das Herz, Frau von Linden! Ich habe ja nicht gewußt, wie es mit Grethe ſteht. Sie hat mir Alles verſchwiegen, — bis heute.

Elly (nimmt ihre Hand und legt den Arm auf ihre Schulter). Darum iſt noch Nichts verloren! Grethe darf nicht unglücklich werden. Wir müſſen ihr helfen! . . . So, und nun laſſen Sie mich gewähren. Wenn Grethe nach mir frägt, ich kehre bald wieder zurück! (Ab durch Thür C.)

Sechster Auftritt.

Frau Reinsbegg. Bolberg. Grethe.

Frau Reinsbegg (iſt ihr bis zur Thür gefolgt, dann geht ſie bis zur Mitte, hält inne und ſteht ſinnend, den Blick zu Boden geheftet, einige Augenblicke. Sie ſchüttelt dann, wie abwehrend, den Kopf und geht langſam zum Buffet, öffnet es und entnimmt demſelben kleine Packete, ſchließt den Schrank und geht zum Sophatiſch, um dort die anderen Packete zu nehmen. Grethe und Bolberg treten durch Thür C in's Zimmer).

Bolberg (im etwas unmodernen ſchwarzen Gehrock-Anzug. Mit dichtem Haar und kurzem Backenbart. Alter circa 33 Jahre). Schönen guten Tag, Frau Reinsbegg, — na, ich komme wohl noch 'n Bischen früh. Aber zu Hauſe war mir das ſchon verflixt langweilig.

Frau Reinsbegg (legt die Päckchen hin und giebt ihm verlegen die Hand). Guten Tag, Herr Bolberg!

Bolberg (zu Grethe). Und denn, daß ich's man ſage. 'n Bischen will man ja auch mit ſein'm Brautchen reden. Da vergeht die Zeit ſchneller. Nich, Fräulein Grethchen?

Frau Reinsbegg (wieder verlegen und ausweichend). Da will ich Euch lieber ein Wenig allein lassen.

Grethe (einfallend, zur Mutter). Wir wollten doch zusammen den Baum fertig putzen?

Bolberg. J, da kann ich ja helfen. Wann kommen die Kinder?

Frau Reinsbegg. Nach dem Gottesdienst, Herr Bolberg.

Bolberg. Also so um sechse ungefähr, nich? Denn 'ne Stunde wird die Andacht wohl dauern. Da haben wir ja noch Zeit genug. Und wenn ich mich in's Zeug lege, in einer halben Stunde is so'n ganzer Baum fix und fertig.

Grethe (verlegen). Da fällt mir ein, ich habe von meiner Handarbeit ganz vergessen, — ich müßte sie erst beenden, nicht wahr, Mütterchen?

Bolberg. 'ne Ueberraschung für Jemand'n, was, Fräulein Grethchen? (Vertraulich.) Ich hab' auch eine Ueberraschung vor, — bis nachher, wenn der Baum brennt. Aber jetzt sag' ich noch nichts, — i wo, 's is ja Weihnachten. Erst, wenn wir dem lieben Gott gedankt haben, daß er uns wieder Weihnachten hat erleben lassen! ... Ja, ja, so vergeht ein Jahr nach dem andern!

Frau Reinsbegg. Und eins bringt mal Leid und das andere Freude.

Lina (geht von Thür A über die Scene durch Thür B ab).

Bolberg. Na, ich kann wohl sagen, ich hab' meistentheils Freude. Ja, ja! Auf meinem Gut geht Alles nach 'm Schnürchen ..... Sie müssen auch Alle tüchtig 'ran! Faullenzen giebt's nich! Wochentags arbeiten, Sonntags in die Kirche. Und wer fleißig is, verdient auch 'n guten Lohn bei mir. Seh'n Sie, Frau Reins-

begg, so geht's sehr schön mit den Leuten und wenn ich erst Grethchen im Hause habe . . . . .

Grethe (zur Mutter). Mach Du mit Herrn Bolberg den Baum fertig. Inzwischen werde ich meine Arbeit beenden, — es ist die höchste Zeit, Mütterchen. (Will gehen.)

Bolberg (hält sie fest). J, das macht mir keine Freude, wenn mein Brautchen nich dabei is. Sie müssen schon mitkommen, Grethchen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen Lina, gleich darauf **Dr. Effholz.**

Lina (aus Thür C, hat eine Karte in der Hand). Da is eben een Härr kommen, hei mecht'n Härrn Pastohr glicks sprecken, seggt hei!

Frau Reinsbegg (entgegengehend). Heute Besuch? (Die Karte nehmend). Dr. Effholz? Grethchen, hörst Du?

Grethe. Wer sagst Du, Mamchen?

Frau Reinsbegg. Dr. Effholz! Das ist ja der Studienfreund des Onkels. (Zu Lina.) Natürlich, — sag, wir lassen bitten.

Lina (ab).

Frau Reinsbegg (zu Grethe). Pack schnell die Sachen fort. Sie entschuldigen schon, Herr Bolberg!

Grethe (rafft die Packetchen zusammen).

Bolberg (ist ihr dabei behilflich). Lassen Sie sich man durch mich nich stören, Frau Reinsbegg. Ich gehör' ja doch schon so gut wie zur Familie.

Grethe. Ich danke! (Hat die Packetchen auf den Arm genommen und geht durch Thür A ab.)

Bolberg (geht auch hinaus, kehrt jedoch gleich zurück).

Dr. Effholz (aus Thür C tretend. Herr im Alter Rodenbach's, trägt Promenadenpelz und Cylinder, noch sehr rüstig, trotz der Spuren seines Alters, mit gewandten weltstädtischen Manieren). Meine verehrte Frau Reinsbegg! (Tritt auf sie zu und küßt ihr die Hand.) Wie muß ich in Ihren Augen als Störenfried erscheinen, am heutigen Tage . . . . .

Frau Reinsbegg (unterbricht ihn). Aber ich bitte sehr! Sei'n Sie willkommen, Herr Doktor, herzlich willkommen.

Dr. Effholz. Und erinnern Sie sich meiner noch? . . . Eine Reihe von Jahren liegt allerdings zwischen unserem letzten Zusammensein!

Frau Reinsbegg. O freilich, — nun ganz genau! . . . Sie haben sich so wenig verändert!

Dr. Effholz. Ja, Gott sei Dank — ich fühle mich immer noch recht wohl. Und darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen, verehrteste Frau?

Frau Reinsbegg. O, mir geht's, Gott sei Dank, auch gut.

Dr. Effholz. Und Arnold?

Frau Reinsbegg. Ich darf ihn wohl gleich rufen? Er wird sich recht freuen . . . Doch erlauben Sie, Herr Doktor, daß ich Ihnen hier meinen zukünftigen Schwiegersohn vorstelle?

Dr. Effholz (überrascht, — jedoch gleich in liebenswürdiger Weise). O, wenn ich bitten darf.

Bolberg (kommt nach vorn).

Frau Reinsbegg (die Herren vorstellend). Herr Gutspächter Bolberg — Herr Dr. Effholz. Und nun werde ich die Herren einen Augenblick allein lassen. (Ab durch Thür D.)

Dr. Effholz (verbeugt sich, dann zu Bolberg, prüfend). Ich hörte recht? Sie sind glücklicher Bräutigam?

Bolberg. Ja, Herr Doktor. Mein Brautchen is mir aber eben ausgerückt, — Sie wissen ja, die jungen Damen haben zum Weihnachtsfest 'ne Menge Arbeit. Allerhand Ueberraschungen.

Dr. Effholz. Die man gerne über sich ergehen läßt! Namentlich von einem lieben Mädchen, das man sich mit dem Herzen erobert hat. Ist's nicht so?

Bolberg. Na ja, mit'm Herzen und mit'm Verstand. Wie man's nimmt. Seh'n Sie, Herr Doktor, ich brauch 'ne tüchtige Frau. Eine tüchtige Hausfrau is die Hauptsache!

Dr. Effholz. Tüchtigkeit für die Ehe? — Das ist wohl kein correcter Ausdruck, Herr Bolberg! Ich meine, daß zunächst wahre und aufrichtige Liebe der Hauptfactor ist. — — Verzeihen Sie, daß ich mir diese Bemerkung erlaube.

Bolberg. J, bitte, bitte! Aber seh'n Sie, wir vom Lande lieben ja anders, wie die in der Stadt! . . . Sone Schwärmereien kennen wir nich. — Na, Grethe is ja auch kein Stadtfräulein. — Wir verstehen uns schon!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rodenbach. Frau Reinsbegg.

Rodenbach (vor Frau Reinsbegg aus Thür D tretend). Was höre ich? (Geht schnell auf Effholz zu.) Mein lieber Effholz! . . . . . Diese Ueberraschung.

Dr. Effholz (geht ihm entgegen). Nicht wahr? (Reichen sich die Hände.) Du bist mir hoffentlich nicht böse, daß ich Dich heute Deiner Ruhe beraube?

Rodenbach. O, ganz gewiß nicht, mein alter Freund. Im Gegentheil. Wie kann ich meiner Freude Ausdruck

geben, einen so lieben Gast unter meinem Dache zu begrüßen .... Du wirst doch ablegen .....

Dr. Effholz. Wenn Du gestattest .....

Rodenbach (zu Bolberg). Herr Bolberg, Sie sind wohl so freundlich! (Nimmt Hut und Stock ab und giebt Beides Bolberg. Dieser ist dem Doktor beim Ausziehen des Pelzes behilflich und trägt dann Alles durch Thür C fort.)

Dr. Effholz (zu Bolberg). Sehr liebenswürdig! .... So! Ich danke recht sehr.

Rodenbach. Nun sage mir, wie kommst Du nur nach Eggendorf?

Dr. Effholz. Ja, — so ein verknöcherter Junggeselle treibt sich überall herum!

Frau Reinsbegg. Also noch immer ledig, Herr Doktor?!

Dr. Effholz. Leider ja — und das wird auch nun wohl so bleiben.

Bolberg (tritt ein und geht in die Nähe des Sophatisches).

Rodenbach. In die Zukunft kann man nicht sehen, Effholz! — Aber möchtest Du nicht Platz nehmen?

Dr. Effholz. Recht gern. Es plaudert sich so besser. (Setzt sich auf's Sopha.) Mit dem nächsten Zuge will ich allerdings weiter.

Rodenbach (setzt sich). O, warum denn?

Bolberg (nimmt ebenfalls Platz).

Frau Reinsbegg (holt aus dem Buffet eine Flasche Ungarwein und drei Gläser, stellt es auf den Sophatisch).

Dr. Effholz. Eine wichtige Familienangelegenheit ruft mich nach Hannover. (Lächelt.) Ja, so ein lediger Onkel wird immer gebraucht. Wenn es wo fehlt, — gleich muß er kommen .... Aber ich wollte bei Eggendorf nicht vorbeifahren, ohne einen guten Tag zu wünschen.

Rodenbach. Das war recht von Dir. (Reicht ihm die Hand.) Es kommt selten Jemand in unser stilles Pfarrhaus. (Schenkt ein.) Und nun ein' Willkommen-Trunk!

Dr. Effholz. Auf das Glück im Pfarrhause! (Zu Frau Reinsbegg.) Und Sie nicht, meine verehrte Frau?

Frau Reinsbegg. O, ich danke! (Die Herren trinken.) Aber nun darf ich die Herren allein lassen.

Dr. Effholz (lebhaft). Nein, nein. Ich möchte auf Ihre werthe Gesellschaft nicht verzichten! (Ladet sie mit Handbewegung ein, auf dem Sopha neben ihm Platz zu nehmen.)

Rodenbach. Bleibe nur, Franziska!

Frau Reinsbegg (setzt sich). Wie lange ist es wohl her, daß Sie bei uns waren, Herr Doktor?

Dr. Effholz (kurz nachsinnend). Ich meine, 12 oder 13 Jahre sind darüber hingegangen!

Rodenbach. Zwölf Jahre? . . . Ja, ja, so muß es sein!

Dr. Effholz. Herbst war's damals. Und ein schöner Herbst in Eggendorf. Euer Kirchlein mitten in dem verwelkenden Laube, — an der Sakristei die rothen Blätter des wilden Weins — wahrhaftig — ich habe des Abends oft gedacht.

Rodenbach. Ich freue mich, mein lieber Effholz, daß Du den Tag nicht vergessen hast.

Dr. Effholz. O, wie könnte ich denn! Der Abend hatte etwas so ungemein Poetisches für mich. Und ein bischen Poesie habe ich mir, Gott sei Dank, bis auf den heutigen Tag bewahrt! . . . . Ich sehe sie jetzt noch, die beiden, lieben Kinder, (zu Rodenbach) Deinen Edmund . . .

Rodenbach (zuckt zusammen).

Dr. Effholz. Und (zu Frau Reinsbegg) Ihre herzige . . wie hieß doch das Töchterchen . . . . ?

Frau Reinsbegg. Grethchen!

Dr. Effholz. Ganz richtig, Grethchen! Ja . . . (Zu Bolberg.) Wo haben Sie denn Fräulein Braut. Sie

können doch denken, daß ich vor Neugierde brenne, die Kleine von damals wiederzusehen.

Rodenbach (zu Bolberg). Sie sind wohl so freundlich, Herr Bolberg, Fräulein Margarethe hereinzubitten.

Bolberg (wendet sich zur Thür A ab).

Dr. Effholz. Ja, Dein Sohn Edmund! — Irre ich nicht? Er war damals wohl 13 Jahre alt.

Frau Reinsbegg (etwas unruhig). Fünfzehn, Herr Doktor!

Rodenbach (sitzt wie abwesend).

Dr. Effholz. Ein prächtiger Bursche! Ich weiß noch, wie ich mich über seine offenen Antworten gefreut hatte, so frank und frei war Alles .... dazu der helle .....

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Bolberg. Grethe.

Grethe
Bolberg } (treten in's Zimmer).

Dr. Effholz (sich unterbrechend, erhebt sich). Ach ... Fräulein Grethchen, nicht wahr? (Geht einige Schritte entgegen und reicht ihr beide Hände.) Natürlich! Das sind ja noch dieselben blauen Augen! ... Ah, pardon, mein Fräulein, pardon! .... Ich thue so vertraut zu Ihnen und muß Ihnen doch ein Fremder sein.

Grethe. O nein, Herr Doktor! Mütterchen hat oft von Ihnen gesprochen und da kann ich mich Ihrer ganz gut erinnern!

Dr. Effholz. Wirklich? ... Nun, das freut mich ungemein! Seien Sie mir recht herzlich gegrüßt und, —

ja (wie nach Worten suchend), da erfahre ich eben, daß Sie glückliche Braut sind.

Grethe (senkt den Kopf).

Dr. Effholz (ernst). Nehmen Sie meinen Glückwunsch, mein liebes Fräulein, meinen herzlichsten Glückwunsch!

Grethe (tonlos). Ich danke!

Dr. Effholz (zu Bolberg). Sie sind ja ein Glücksvogel! So ein reizendes Bräutchen!

Bolberg. J ja, 'n Bischen Glück hab' ich ja immer gehabt. Wir Bolbergs alle!

Dr. Effholz (setzt sich wieder).

Grethe (stellt sich hinter's Sopha zu ihrer Mutter).

Bolberg (setzt sich neben Rodenbach).

Dr. Effholz. Ja, das Glück! . ! . Das Glück . . . Den Einen verfolgt es förmlich und der Andere sucht es vergebens so lange, bis er ermattet zu Boden sinkt. — Ob es Menschen giebt, Rodenbach, die das Glück Anderer nicht wollen? . . . Und wohl auch das eigene nicht?

Rodenbach. Das eigene nicht? Das wäre unbegreiflich! Und das Glück eines Andern fördern, ist ein Gebot der Religion! Ich meine allerdings in erster Linie das Glück der Seele.

Dr. Effholz. Gewiß! — Denn ein Glück ohne Seelenzufriedenheit kann auch ich mir nicht denken. Darum ist es doch zu natürlich, daß jeder Mensch, der diese Wahrheit erkannt hat, dem Glücke seiner Seele nachjagt, — ja, nachjagen muß.

Rodenbach (sieht ihn überrascht an).

Dr. Effholz. Du siehst mich verwundert an, Rodenbach. Ich finde das erklärlich. Denn Du wirst denken: Der Effholz besucht mich auf einige Augenblicke und statt mir irgend ein interessantes Erlebniß zu erzählen, vertrödelt er die Zeit mit philosophischen Deductionen.

Rodenbach. Aber, — Effholz!

Dr. Effholz (macht eine abwehrende Handbewegung). Ja, ja! Aber ich habe auch eine Neuigkeit mitgebracht! (Zu Frau Reinsbegg.) Die wird Sie auch interessiren!

Frau Reinsbegg. Sie machen mich gespannt, Herr Doktor!

Dr. Effholz (zu Grethe gewendet). Und auch Sie, mein liebes Fräulein! Ich bin nämlich immer noch so ein Wanderbursche wie früher! Mich hält's nicht lange in den vier Wänden. Und was man Alles auf den Wanderfahrten erlebt! (Erzählend.) Da komme ich — es war wohl Anfangs October — nach Wien. Das lebensfrohe Wien schickte sich gerade an, die Saison der Gesellschaften, Bälle und Theater zu eröffnen. An einem Abend schlendere ich in der Nähe des Hofburg-Theaters einher, unschlüssig, ob ich hineingehen, oder ein Strauß'sches Concert besuchen soll. Der Menschenstrom nach dem Theater wird immer größer, ich werde förmlich mitgezogen. — Ich lese den Zettel: „Der Glaube", ein Schauspiel von . . . eh . . . (hält inne). Der Titel reizte mich, das Stück zu sehen, um so mehr, als es hieß, der Autor würde anwesend sein.

Rodenbach. Der Glaube, sagst Du? . . . . Handelte es sich um den kirchlichen Glauben?

Dr. Effholz. Ja, um den!

Rodenbach. Also nun wird gar der heilige Glaube zum Gegenstand einer Komödie gemacht? . . . Unerhört.

Dr. Effholz. Das Theater ist eine Stätte zur Pflege des Geistes und der Bildung, Rodenbach . . . Man darf dem dramatischen Schriftsteller das Motiv seines Stoffes nicht verübeln, wenn er dasselbe in geistreicher und edler Weise verarbeitet. Und das war hier der Fall. Ein Stück ohne Gleichen, meine Verehrten. Schon im ersten

Akte nimmt der Dichter sein Publikum gefangen und hält es in athemloser, ja, ich möchte sagen, in beklemmender Spannung. Und diese Spannung steigert sich von Scene zu Scene, von Akt zu Akt, und hält an bis zum Schlusse. Wie der Vorhang sich zum Schluß des zweiten Aktes senkte, da rührte sich nichts in dem übervollen Hause, — wir Alle waren wie suggerirt! . . . . Aber dann brach ein Jubel aus, so gewaltig und betäubend, daß das Theater zu erzittern schien. Der Vorhang hob sich und die Darsteller quittirten dankend über den Applaus. — Aber das Publikum wollte den Dichter sehen. Die Rufe nach ihm übertönten das Händeklatschen. Und endlich erschien er. Ein junges, blühendes Menschenkind, — ein Mann von höchstens 28 Jahren, mit einem blassen, dabei so interessanten Gesicht, daß er die Herzen im Sturme gefangen nahm.

Rodenbach. Du erzählst mit solcher Begeisterung, Effholz, daß man annehmen kann, er habe das deine auch erobert.

Dr. Effholz. Nun und wie! . . . Aber das nicht allein! Er hat mich in seinen Bann gezwungen, — in den Bann seines Geistes, seiner Dichtung! Wohl fünf Mal mußte der junge Dichter vor dem Publikum erscheinen und während Alles ihm entgegenjubelte, saß ich da, wie leblos, ohne meine Hände zu rühren. Ich forschte in meiner Erinnerung, wo ich diesem Antlitz, diesen geistvollen, lebendigen Augen schon begegnet war. Ich marterte mein Hirn ab, — — da plötzlich steht jener Knabe vor meinem geistigen Auge, den ich im Pfarrhause zu Eggendorf vor Jahren gesehen hatte. Edmund Rodenbach . . . . . .

Rodenbach (schnellt empor, hält sich am Tische).

Die übrigen Personen zeigen stille Zeichen der Ueberraschung.

Grethe (umklammert die Sophalehne, schließt die Augen und athmet tief).

Dr. Effholz (ohne auf die Zuhörer zu achten). Ich nehme mein Glas und studire jede Linie seines Antlitzes .... kein Zweifel, — er ist's! Da werde auch ich lebendig! Ich springe auf und lehne mich weit über die Brüstung und jub'le ihm zu, wie die Andern alle ... bis der Vorhang zum letzten Male fällt. (zu Rodenbach.) Dieser gottbegnadigte Dichter ist Dein Sohn, Rodenbach! (Schweigen.)

Rodenbach (mit vor Erregung zitternder Stimme). Ich wünschte, Effholz, Du hättest mir die Nachricht nicht gebracht!

Dr. Effholz (steht auf). Wie? ... So soll es wahr sein, was ich bald darauf von Deinem Sohne selber erfuhr; Du wolltest sein Glück nicht? Und doch sagtest Du mir, daß es ein Gebot der Religion sei, das Glück des Andern mit aufbauen zu helfen?

Rodenbach. Ich bitte Dich, davon nicht weiter zu sprechen. Jetzt nicht, hier nicht! .... Aber wenn Du so freundlich sein willst (zeigt auf Thür D) da einzutreten, — die wenigen Worte, die wir über diese Angelegenheit noch zu wechseln haben, sind besser unter uns gesprochen.

Dr. Effholz. Wie Du wünsch'st, Arnold. (Verbeugt sich vor den Uebrigen und folgt Rodenbach, der ihn in's Zimmer eintreten läßt und dasselbe hinterher betritt.)

Zehnter Auftritt.

Frau Reinsbegg. Grethe. Bolberg.

Bolberg (hat sich erhoben und folgt ihnen einige Schritte).

Grethe (umarmt ihre Mutter). Jetzt wird er wiederkommen!

Frau Reinsbegg (ist tief ergriffen und streicht Grethe's Haar).

Bolberg (hat Grethe's Worte nicht gehört, sieht verwundert auf Beide. Zu Frau Reinsbegg). Was hat sie denn? . . . Fräulein Grethchen!

Frau Reinsbegg (steht auf).

Grethe (wendet sich ab).

Bolberg. Ja, solche Sorgen macht der junge Mann. — And're müssen erzählen, wo er is und wie's ihm geht. Zwei und 'nhalb Jahr vom Hause weg und nich einen einzigen Brief schreiben! Das is doch 'n Bischen stark! Ich in Ihrer Stelle würd' mich gar nich ärgern, — so'n ungerathener Sohn verdient gar nich, daß man sich seinetwegen grämt.

Frau Reinsbegg. Ach, Herr Bolberg.

Grethe (geht zur Balkonthür, vor Bolberg jedoch einen Augenblick stehen bleibend). Edmund Rodenbach ist kein ungerathener Sohn!

Bolberg (ihr nachsehend). Na, ich weiß nicht! Wie soll man denn das nennen?

Grethe (legt die Stirn an die Scheiben).

Bolberg. . . . Wenn man so'n Jungen auf's Gymnasium schickt und darnach auf die Universität und Jahr für Jahr das viele Geld dafür bezahlt, daß er was werden soll! Und hinterher sagt er: i, das was Du willst, Vaterchen, das will ich nich und geht mir nichts, Dir nichts seiner Wege. (Schweigen.) Treibt sich der junge Mann jahrelang in der Welt herum (zögernd) wie'n Landstreicher.

Grethe (dreht sich schnell um, zornig). Wagen Sie es nicht noch einmal, dieses Wort auszusprechen! Sie würden mich damit beleidigen!

Frau Reinsbegg. Grethchen!

Bolberg (geht näher zu ihr). Aber ich weiß auch gar nich, — — wie können Sie darüber so ärgerlich sein. So'n Mensch verdient gar keinen andern Namen. Wenn mein Sohn so was thäte, na, — ich weiß nich! Aber das kann ich Ihnen sagen, Fräulein Grethchen, der dürfte mir nich wieder unter die Augen kommen!

Grethe (richtet sich hoch auf). Dann wären Sie auch ein Mensch, der kein Mitleid, — keine Liebe kennt. Es ist gut, Herr Bolberg, daß Sie mir das gesagt haben! (Schnell ab durch Thür A.)

Elfter Auftritt.

Frau Reinsbegg. Bolberg. Es beginnt zu dunkeln.

Bolberg (will ihr nach). Nu bitt' ich Sie, Frau Reinsbegg! Sie werden doch zugeben, daß ich ihr nichts gethan habe.

Frau Reinsbegg. Seien Sie nicht böse, Herr Bolberg! Sie ist heute ein wenig aufgeregt. (Sich gewaltsam zwingend.) Nachher ist Alles wieder gut.

Bolberg. So hab' ich sie aber noch nie geseh'n!..... Ganz zornig!

Frau Reinsbegg (wie vor). Kommen Sie, Herr Bolberg, wir wollen den Baum fertig machen. Nachher ist die Zeit zu kurz.

Bolberg. Ach, nu is mir die Lust vergangen. — Namentlich, wo Grethe nich dabei is. Na, — aber ich will mir das nich weiter zu Herzen nehmen!.... (Nimmt seinen Hut.) Ich will noch vor der Andacht nach dem Forsthaus! Grethchen kommt doch auch in die Kirche?

Frau Reinsbegg. Ja, wir gehen Alle!

Bolberg. Sagen Sie ihr doch, daß sie im Unrecht is. Auf später also! (Geht zur Thür C, bleibt jedoch stehen.) Ach, da hab' ich noch was vergessen. (Zieht aus der Tasche ein Juwelenschächtelchen, öffnet es und geht einige Schritte wieder zurück. Freundlicher.) Is nich nett?

Frau Reinsbegg (betrachtet es stillschweigend).

Bolberg (legt den Finger auf den Mund). Aber nichts sagen! (Neigt sich zu ihrem Ohr.) Und nach Ostern wird sie Frau Bolberg! (Schmunzelnd.) Sehen Sie, Frau Schwiegermutter, ich nehm' nichts so leicht übel, — ich bin schon wieder gut! (Macht das Kästchen zu und wendet sich zum Gehen.) Aber nichts ausplaudern, (mit neckender Betonung) Frau Schwiegermama! (Ab durch Thür C.)

Frau Reinsbegg (steht einen Augenblick, faltet die Hände, blickt nach oben und geht dann durch Thür A ab).

Zwölfter Auftritt.

Lina, dann Heinsen.

Lina (kommt aus Thür C mit einer brennenden Lampe, stellt sie auf den Tisch und regulirt sie. Dann zieht sie den Vorhang der Balkonthür zu und will wieder hinaus).

Heinsen (in Livrée aus Thür C, sehr eilig). Lina, sind Se da?

Lina (erschreckt). Herrgott, Heinsen, wie könn' Se Einen so verßrecken.

Heinsen. Ick kunn ja nix daför. Aberst — Lina, — dat helpt Alles nix, — röpen Se 'n Härrn Pastohr, — Fruu Reinsbegg, — mien gnäd'ge Fruu muß ook hier sin, — Alle sull'n se herkamen . . .

Lina. Wat hebben Se denn nu aberst?

Heinsen. Dat is ja 'ne Früd, — gor nich to seggen! — De junge Härr Pastohr is jo wedder kamen.

Lina (öffnet den Mund weit). De junge Härr Edmund, seggen Se?

Heinsen. Versteiht sick! — Na, nu röpen Se man snell de Fruu Reinsbegg to mi, — ick will doch Allens vertellen.

Lina (hat sich halb zum Gehen gewendet). Ja, ja, — Härr Godd, — nee, — was 'ne Ueberraschung. (Sie will schnell zur Thür A, als in derselben Frau Reinsbegg erscheint.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Reinsbegg.

Frau Reinsbegg. Was giebt es denn?

Heinsen. O, gooden Dag ook, — ick hebb's Linen schon vertellt, — he is wiederkamen!

Frau Reinsbegg. Wer denn?

Heinsen } (gleichzeitig). De junge Härr Pastohr!
Lina } Use Härr Edmund!

Frau Reinsbegg (mit erfreuter Ueberraschung). Edmund?

Heinsen. Er sülwst. Ick wull grad vom Hof nahm Härrnhuus rübergahn, as von de Iserbahn her dem Wirth sien Slitten ankomt. Zwee feine Risende sitten drinnen. Ick keek un keek. Se föhren directement uff' Linnenburger Hof to. Nu endlich kunn ick den eenen Härrn erkennen. Da kunn ick mi nich mehr halten, — ick up ehm to un grip sien Hand un hebb se küßt un de Drähnen loopen mi pieperlings us de Ogen, dat ick mi ord'nlich schamt harre.

Frau Reinsbegg (stockend). Und, — und das war Herr Edmund?

Heinsen. Wiß und wahrhafting . . . Er keek mi erst verwunnert an. „Ick bün de Kutscher von de Linnenburger Herrschap, segge ick. — Ick bün ja de Heinsen, un dat Fruensminsch bün ick glicklich los war'n." — Härr Gott, jo, Heinsen, seggt he un schüttelt mi derbe de Hand. Na, da gratolör ick, Heinsen, seggt he noch un steigt ut'n Slitten. Un de annere Härr fährt nah Eggendorf to. Härr Edmund geewt mi denn sien Kart, dat ick ehm melden schulle. Awerst mi gnä Fruu was mit'n Döchterken utfohren un so jing de junge Härr Pastohr allwedder af. Ick hebb ehm nachkeekt un as ick sehn harre, dat he nah'm Kirchhoff jing, da bün ick herloopen, so snell, as mi de Been dragen wulle.

Frau Reinsbegg (in freudiger Erregung). Ich danke Euch, Heinsen, ich danke Euch für die Weihnachtsfreude. Laßt mich jetzt allein! — (Halb abgewandt). Es ist zu viel für einen Tag. Geht — sucht die gnädige Frau und erzählt ihr . . . . O Gott!

Heinsen
Lina } (gestikulirend durch Thür C). Jo, Lina, wie ick ehm dunnemals seggt harre, nehmen Se mi blos de Hanne af, nehmen Se . . .

Vierzehnter Auftritt.

Frau Reinsbegg. Rodenbach.

Rodenbach (im Talar, aus Thür D eintretend. Sein Antlitz ist blaß und tief ernst. Er will nach Thür C, bleibt jedoch einige Schritte vor derselben stehen). Herr Doktor Effholz läßt sich Dir empfehlen.

Frau Reinsbegg. Ist er schon abgefahren?

Rodenbach. Ja! (Will gehen).

Frau Reinsbegg (schüchtern). Arnold!

Rodenbach (wendet sich um). Was willst Du?

Frau Reinsbegg (dreister). Hat er Dir nicht gesagt.....

Rodenbach. Was?

Frau Reinsbegg (entschieden). Mein Gott, Ihr habt doch wohl von Edmund gesprochen. Ich nehme an, daß Effholz Dir gesagt hat .....

Rodenbach (kalt). Edmund werde herkommen. Ja!

Frau Reinsbegg. Und .....

Rodenbach. Ich werde ihn empfangen, wie er's verdient hat. (Will gehen.)

Frau Reinsbegg (hält ihn zurück). Arnold, Du empfindest keine Freude?

Rodenbach. Freude? Wo mein Herz bis in's Innerste beleidigt ist?

Frau Reinsbegg. Und wenn er kommt, um Verzeihung von Dir zu erbitten? .... Wirst Du ihm Dein Herz öffnen?

Rodenbach. Ich kann Dir darauf nicht antworten. Er hat sich zu schwer gegen mich und gegen den himmlischen Vater vergangen. Seine Ideen waren Sünde, seine That war Sünde!

Frau Reinsbegg. Aber er wollte ja doch nur sein Glück! Und der Kinder Glück ist ja auch das der Eltern!

Rodenbach (unwillig). Ach, — lassen wir das! — Ich mag darüber nicht weiter reden!

Frau Reinsbegg. Arnold! — Die Stunde ist so ernst und heilig! Es ist Weihnachten! (Geht ganz in seine Nähe.) Weißt Du noch? Heute vor fünfzehn Jahren? Da, im Nebenzimmer lag Deine Frau so sterbenskrank. Ich saß an ihrem Bette und Du gingst zur Kirche, um

die Andacht zu halten. Und Edmund putzte sein Bäumchen! Weißt Du, was Agathe mir damals zugeflüstert hat? . . . „Ich werde sterben, Franziska, — ich fühle es", hatte sie gesagt. „Dann komm Du in's Pfarrhaus und pflege meinen Mann und sei meinem Edmund eine zweite Mutter". — Dann hat sie still geweint und wie die Kirchenglocken noch einmal läuteten, da betete sie für Dich und ihren Sohn, daß ich's hören konnte. Dann nahm sie meine Hand und sagte leise zu mir: „Arnold ist so streng zu Edmund, — er zeigt gar keine Liebe zu ihm. Ich fürchte, sie werden sich Beide einst nicht verstehen. Sag meinem Manne das, Franziska, wenn Du es ein Mal für nöthig halten wirst" . . . . So sprach Deine todtkranke Frau. Und heute sage ich Dir das zum ersten Mal, Arnold, — vielleicht begreifst Du nun, warum es nicht nach Deinen Wünschen gegangen ist.

Rodenbach (steht einen Augenblick mit geschlossenen Augen). Ich habe immer meine Pflicht gethan. Das werde ich vor meinem Richter dort oben verantworten! (Man hört Stimmen vom Corridor.)

Frau Reinsbegg. Hörst Du, — er kommt, — Dein Sohn Edmund kommt!

Rodenbach. Laß — mich — allein!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. **Edmund** (im Winterpaletot, mit Cylinder in der Hand, stellt ihn auf einen Stuhl).

Edmund (ist bei den letzten Worten in's Zimmer getreten).

Rodenbach (zuckt zusammen und bleibt wie leblos stehen).

Frau Reinsbegg (auf Edmund zueilend). Edmund! (Sie umarmt ihn und küßt seine Wange.) Sei mir willkommen, Edmund! (Läßt ihn los.)

Edmund (küßt ihre Hand).

Frau Reinsbegg (führt ihn schnell zum alten Rodenbach. Kleine Pause). Denk an Agathe, Arnold! (Ab durch Thür A.)

Sechszehnter Auftritt.

Rodenbach. Edmund.

Rodenbach (steht halb abgewandt).

Edmund (streckt ihm die Hand entgegen). Gott zum Gruße, Vater!

Rodenbach (bleibt unbeweglich).

Edmund (betreten). Ich komme, um mich mit Dir auszusöhnen. (Etwas unsicher.) Ich bin damals von Dir gegangen, Vater, weil ich nicht länger Deinen Unmuth erregen wollte, weil ich fühlte, daß ich mit jedem Tage unglücklicher werden würde. Die Qual in meinem Herzen und dieses unbezwingbare Drängen nach einem andern Schaffen zwangen mich, von Dir zu gehen. (Sicherer.) Heute aber kehre ich zurück, da mein Talent Anerkennung gefunden hat!

Rodenbach (hat sich zu ihm gewendet). So! Du willst also meine Verzeihung? Du willst Deinen Fehltritt sühnen. Ich muß sagen, Deine Reue kommt spät. — Fast drei Jahre bist Du aus dem Vaterhause. In dieser langen Zeit hast Du nicht ein Mal den Versuch gemacht, meine Verzeihung zu erlangen und Deine Schuld zu tilgen!

Edmund. Nein, Vater! Wenn ich diesen Versuch nicht gemacht habe, so hatte es seinen Grund, den auch

Du anerkennen wirst . . . . . Talent und Befähigung, die mir Gott in die Wiege gelegt und die so lange unterdrückt waren, sollten mich zunächst auf die stolze Höhe des Erfolges bringen, — ich wollte nicht eher zurückkehren, bis ich Dir den vollgiltigen Beweis meines Könnens erbringen würde. Nun hab' ich's errungen! Trotz Sorgen und Enttäuschungen habe ich mich durchgearbeitet, freudigen Herzens kann ich sagen, daß ich mein Ziel erreicht habe. Jetzt bin ich glücklich, Vater und Du sollst Dich dieses Glückes freuen.

Rodenbach. Thor Du, der da glaubt, daß der gleißnerische Augenblickserfolg ein dauerndes Glück, — einen dauernden Frieden der Seele hervorbringen kann. Du befindest Dich jetzt in einem Glückstaumel, den Dir der Böse zurechtgeschmiedet hat.

Edmund (macht eine ungläubige Bewegung).

Rodenbach. Ja wohl, der Böse! Denn Du bist abgewichen vom rechtem Wege, — Du hast Dich schwer vergangen gegen den gütigen Gott dort oben, — gegen mich, gegen Pflicht und Gehorsam! Und da glaubst Du, Verblendeter, daß ein weltliches Glück die Stimme Deines Gewissens ertödten könnte?

Edmund (verwundert). Ich kann gar nicht einsehen, Vater, daß ich mich gegen den Himmel so schwer vergangen haben soll Worin besteht denn meine Schuld gegen Gott? Daß ich ihm nicht ein Diener in Deinem Sinne, nach Deinem Willen sein konnte? Daß ich von der Kanzel herab nicht gegen meine Auffassungen sprechen mochte? Soll das mein großes Verschulden sein? (Er tritt einen Schritt näher). Kann mir Gott deswegen zürnen, weil ich nicht heucheln wollte?

Rodenbach. Du hast also keinen Glauben?

Edmund. O, weit entfernt, Vater. Mein Glauben ist so fest und treu, wie nur einer. Aber ihn immer zur Schau tragen, eine fromme Miene im Angesicht, — unentwegt Gebete zum Himmel senden, so wie Du das von mir wolltest, das konnte ich nicht. Wenn ich auch niemals eine innere Zufriedenheit bei Ausübung des geistlichen Berufes empfunden hätte, Du hast mir die Freude an demselben vollends geraubt!

Rodenbach (mit Ueberlegung). So! . . . Also das war's! Nun wohl, Du sollst fortan Deinen kirchlichen Berufspflichten frei nachkommen dürfen, wenn Du bußfertig zurückkehrst!

Edmund. Das kann Dein Ernst nicht sein, Vater!

Rodenbach. Mein Ernst und mein unbeugsamer Wille, dem sollst Du Dich fügen!

Edmund (entschlossen). Nimmermehr, Vater! Denn Du verlangst damit, daß ich mein Glück zertrümmern soll. Dasselbe Glück, das ich mir mühsam aufgebaut habe; Du verlangst, daß ich ein Leben ohne Befriedigung, ohne Freude führen soll. Das ist lieblos!

Rodenbach. Frägst Du danach, ob Du mir meine Wünsche und Hoffnungen vernichtet hast? Dankt so ein Kind seinem Vater für alle Sorgen und Mühen und Opfer? (Tritt dicht vor ihn hin.) Du bist nicht nur undankbar und egoistisch, Du bist auch schlecht!

Edmund (will ihn unterbrechen). Vater . . . .!

Rodenbach. Ich spreche jetzt! . . . Deine Ausflüchte, daß Dir der geistliche Beruf keine Zufriedenheit gewährt habe, zeigen mir deutlich, daß Deine Seele bis in den Abgrund verderbt ist. Denn was könnte eine gottergebene Seele mehr erquicken, als für das Heil Anderer zu wirken? Was giebt es Schöneres, als die Wahrheit zu predigen, —

die Gläubigen zu dem Herrn zu führen und in ihren Herzen die Liebe zu ihm und zu dem Nächsten zu pflanzen?

Edmund. Ich bin Deiner Meinung auch! Denn auch ich will die Wahrheit predigen! Auch ich will das Gute und Edle in Wort und Schrift laut und eindringlich verkünden. Meine Gemeinde soll das Glück der allbezwingenden Liebe erfassen und im Sonnenschein wahrer Ideale sich erwärmen .... Hier aber konnte ich die Wahrheit nicht predigen, — hier spürte ich von Liebe und Wärme Nichts, die Du vorgiebst in die Herzen hineinzupflanzen. (Mit ausgestrecktem Arm nach Thür A deutend.) Nur jene Mädchenknospe, die mich noch nicht verstand, war mein Sonnenblick. ....

Rodenbach (höhnend). Du ein Verkünder der Wahrheit! ..... Daß ich nicht auflache über diese frivolen Worte! Deine Wahrheit ist Phantasie und Lüge, Deine Arbeit ein Steckenpferd für Komödianten und solche, die sich an dergleichen Firlefanz ergötzen? Geh mit Deiner Wahrheit, wohin Du willst, — hier ist kein Ort für Dich!

Edmund. Ist das Dein letztes Wort, Vater?

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Reinsbegg. Grethe.

Frau Reinsbegg
Grethe } (erscheinen in Thür A und bleiben voller Erwartung stehen. Mit Zeichen von Freude und Angst).

Rodenbach. Mein letztes! Willst Du nicht meinen Willen erfüllen, nicht reuevoll zu Deinem Amte zurück-

kehren und den gütigen Himmel um Gnade anflehen, so ist zwischen uns keine Gemeinschaft mehr! Der Allgewaltige wird Dich strafen für Deinen Abfall, wie ich Dir meinen väterlichen Segen entziehe bis zu meiner letzten Stunde.

(Glockengeläute von der Kirche her.)

Edmund. So muß ich ohne Deinen Segen leben! (Horcht einen Augenblick.) Da? — Hörst Du die Glocken? Läuten sie nicht das Weihnachtsfest ein? (Richtet sich auf.) Wirst Du jetzt nicht zur Kirche gehen und von der Kanzel herab das „Friede sei den Menschen auf Erden" hinausrufen? Und wirst Du in demselben Augenblicke nicht empfinden müssen, daß Du selber keinen Frieden kennst? Wo giebt es einen zweiten Diener der Kirche, der angesichts des feierlichen Augenblicks Haß und Verdammniß predigen würde? Du wandelst auf Wegen, auf denen Liebe und Glück verdorrt sind! . . . Wandere allein! . . . . Ich gehe meine Wege, auf denen Sonnenschein mich begleiten soll! (Will sich zum Gehen wenden.)

Grethe (in höchster Erregung stürzt vor und Arnold Rodenbach zu Füßen). Laß ihn nicht gehen, Onkel, laß ihn nicht von Dir!

Edmund (der Frau Reinsbegg und Grethe nicht bemerkt hat). Grethe!

Grethe. Er ist ja so gut und lieb! Gieb ihm die Hand zur Versöhnung. Ich bitte Dich von Herzen! Ich bitte Dich, Onkel, — laß ihn nicht von uns!

Rodenbach. Er ist meiner Verzeihung nicht würdig.

Grethe (springt auf, faltet die Hände und blickt nach oben). O, höre ihn nicht, Du Vater der Liebe und Versöhnung (Zu Rodenbach.) Onkel, wenn Sie nicht gewaltsam meinen Glauben an Ihre Gerechtigkeit zerstören wollen, so nehmen

Sie das harte Wort zurück . . . Wenn Sie ihn mitleidlos von Ihrem Herzen weisen, so stoßen Sie auch mich von sich, — aus diesem Hause. Also seien Sie barmherzig, wenn nicht als Vater, so doch als Diener des Himmels!

Frau Reinsbegg (ist zu Edmund getreten und hat seine Hände erfaßt).

Edmund (küßt dieselben; hat dann überrascht mit stummem Spiel Grethe's Worte zugehört). Ich danke Dir, Grethchen, aber ich bedarf der Versöhnung nicht, — jetzt nicht mehr! Leben Sie wohl . . . Tante, Gott schütz' Dich, Grethchen! (Will durch Thür C gehen.)

Rodenbach (hat sich abgewandt).

Grethe (eilt zu Edmund, seine Hände ergreifend). Edmund! Geh nicht fort! Habe Mitleid mit mir und bleibe! (Mit unterdrücktem Weinen.) Ich kann hier ja nicht mehr leben, wenn Du fortgehst!

Edmund (mit freudiger Erregung). Grethe! . . . Du? So sollen meine Träume doch in Erfüllung gehen, — so ist Deine Liebe so groß geworden, daß ich mich an ihrer Kraft erheben kann?

Grethe. Ja, Geliebter, ja, meine ganze Seele, mein Leben ist Dein!

Edmund (breitet die Arme aus, in höchster Erwartung). Und Du willst, ... Du willst nun mit mir ziehen?

Grethe (fällt ihm beseligt in die Arme). Mit Dir . . . . mit Dir, — wohin Du willst!

Edmund (küßt ihr Haar). O, hab Dank, du Schicksal, das uns're Wege lenkt, eine Hoffnung nahmst du mir und ungeahntes Glück schenkst du dafür wieder! (Zu Rodenbach.) Und nun, leb wohl, Vater! Mit diesem Augenblick schwindet alle Trauer um ein verlorenes Vaterherz aus meiner Brust! — Aber ich gehe ohne Groll von Dir. —

Und kommt einmal die Stunde, in der Du Sehnsucht nach Deinem Sohne empfinden solltest, — in welcher Du Deine Härte durch einen Händedruck wegwischen möchtest: dann rufe mich und Alles soll vergessen sein. — Deinen Segen habe ich vergebens erfleht, dort aber läuten die Glocken und sprechen mit ehernen Zungen den Segen des Himmels .... Denke daran!

Rodenbach (bleibt unbeweglich).

Vorhang.

Ende.

University of
Connecticut
Libraries